Ahdim.

Eine

morgenländische Erzählung

von

I. L. Schwarz.

Berlin, 1796.
bei Friedrich Vieweg, dem ältern.

Universitäts-
Bibliothek
München

An die

litterarische Gesellschaft

zu Halberstadt.

Wo schwand der Traum der schönsten Stunden,
Von meiner frohen Jugend hin?
Das, was ich war, und was ich bin,
Wird nur zu tief von mir empfunden!
Was träumt ich nicht am Emma-Strand!
Dort wo für Jeden Veilchen blühen,
Wo ich mit Doris und Sophien,
Der Lieb' und Freundschaft Kränze wand,
Wo jeder Fremdling Obdach fand,
Dort ward ich, Aermster! ausgespien,
Von dir, mein theures Vaterland.
Ich schwand aus Eurem trauten Kreise,
Denn meine Brust war viel zu voll
Für ein beredtes: Lebet wohl!

Im Herzen aber sprach ichs leise
Am Thor der lieben Vaterstadt,
Und weinte dann mich herzlich satt
Auf meiner langen Winterreise.
Trotz Schneegestöber, Frost und Sturm,
Hing an dem trübsten aller Tage
Mein Auge lang' an Martis-Thurm,
Mein Ohr an jedem Glockenschlage.
Doch ach! sie schlug für mich nicht mehr
Die freundliche Versammlungs-Stunde *),
Mit Honigseim und Gold im Munde,
Verschwunden ohne Wiederkehr!
O welch ein schrecklich Gegenbild!
Hier — Mitgenoſs vom schönsten Bunde

---

*) Der litterarischen Gesellschaft, deren Mitglied der Verfasser war.

Dort — lag im öden Hintergrunde
Vor mir Sarmatiens Gefild,
Wo kein Gesang der Nachtigallen
Ertönt aus schwarzer Kiefern Nacht,
Und manche Spur von Wolfes Krallen
Den armen Wandrer Grausen macht.
Doch war mir noch ein Trost bereitet,
Den mir des Schicksals Huld verlieh,
Ich reiste ja dahin, — begleitet
Von Weib und Kind und Phantasie.
Nach Ein und zwanzig langen Tagen,
Als wir des Wanderns herzlich satt,
Hielt endlich unser Reisewagen
Am Thor der neuen Pflegestadt *)

---

*) Bromberg.

Kein Mensch, der uns entgegen eilte,
Kein Haus, das wirthlich sich erwies,
Kein Freund, der unsern Kummer theilte,
Und herzlich uns willkommen hieſs!
Nur Gassen jähnten uns entgegen,
Voll Menschen, deren Knebelbart
Wohl nicht dazu geheget ward,
Um Sympathien zu erregen.
Als endlich sich ein Hüttchen fand,
Und wir nun eignes Brod genoſsen,
Auf das noch viel der Thränen floſsen,
Geweint um dich, o Vaterland!
Da riſs der Tod vom Mutterbusen
Den Liebling, unser ganzes Glück.
Aus unsrer Hütte flohn die Musen,
Und nur der Gram blieb drin zurück.

So schwand der Frühling: dann empörte
Sarmatien sich gleich dem Meer;
Ich floh mit Doris, ach! und hörte:
Kanonendonner hinterher. *)
Nachdem wir bis zum sechsten Morgen
An Warthas Ufern hingeirrt,
Ward unser Fahrzeug hier geborgen.
Wir fanden Obdach, Freund und Wirth,
Allein was half ein solches Leben?
Auch Mavors folgte hier uns nach,
Und jeder sah mit Angst und Beben
Am Morgen seinen letzten Tag.
Die holden Pierinnen eilten

---

*) Der Verfasser flüchtete an demselben Tage, da Bromberg von den Insurgenten eingenommen wurde, nach Posen, wohin er versetzt war.

Schon länget von Warthas öder Flur,
Und liefsen nicht die kleinste Spur,
Ob sie nur jemals hier verweilten,
So weit sie auch mein Blick durchlief.
Wie konnte bei den Barbareyen
Dem Dichter ein Gesang gedeihen.
Auch Ahdim lag indefs und schlief,
Bis dafs Irene ihn von neuen
Aus dem bestäubten Pulte rief.
Halb kennt Ihr schon den Abentheurer,
Hier habt Ihr ganz ihn zum Geschenk,
Zum Zeichen: ich sey ewig Eurer,
Und unsers Bundes eingedenk.

Vorbericht.

Die ersten sechs Gesänge dieses Gedichts sind dem Publikum schon aus dem Deutschen Musäum bekannt, worin sie vor einigen Jahren erschienen. Das Ganze sollte aus zwölf Gesängen bestehen, abef die unruhige Lage des Verfassers, welche zum Theil aus der Zueignungs-Epistel erhellet, gestattete weder diesen Umfang, noch die frühere Vollendung, obgleich die ersten

Stanzen schon vor 10 Jahren angefangen wurden. Dies soll aber keinesweges an das: *nonum prematur in annum* — erinnern, sondern nur zur Entschuldigung dienen, wenn hin und wieder Anspielungen auf Zeitgeschichten zu alt geworden sind, oder Gleichnisse, aus der Tages-Neuigkeit genommen, nicht recht mehr passen wollen. Was hat sich nicht seit zehn Jahren geändert!!!

ERSTER GESANG.

ERSTER GESANG.

1.

O Muse! die die wunderbare Leyer,
Dem Ariost Germaniens nur stimmt,
Wenn bald sein Geist zu neuem Abentheuer,
Des Kaukasus umwölktes Haupt erklimmt,
Bald ungeschreckt durch tausend Ungeheuer,
Im leichten Kahn ein Flammenmeer durchschwimmt,
Auf! führ' auch mich, ins Land der Fantasien,
Wo die Natur dir dient, und Rosen ewig blühen.

2.

Du lachst vielleicht des kühnen Rit-
ters nur,
Der unbekannt mit Hippogryfens Nücken,
Den Springer reiten will, von dessen
stolzen Rücken,
Schon manchem Wicht der Unstern
widerfuhr,
Am Fuſs des Helikons, die winzige
Figur
Vor aller Welt tief in den Sand zu
drücken,
Doch wird mir gleich dein Flügelroſs
versagt,
Bleibt mir ein leichter Kahn, der auf die
Fluth sich wagt.

3.

Dem Pöbel gleich, am Strand der königlichen Seine
Mit offnem Munde dazustehn,
Und Blanchards neuem Phänomene,
Frohlockend zwar, doch müfsig zuzusehn,
Ist sicherer, als sich auf leichtem Dunst erhöhn;
Allein der Reitz der wunderbaren Scene,
Würkt stärker, als die Furcht vor aller Noth,
Die jedem Wanderer, am Fufs des Pindus droht.

4.

Mich schrecken nicht die aufgesperrten Schlünde
Der Ungeheuer, die mich zu verschlingen drohn,
Auch der Gedanke nicht, ob ich aus dem Gewinde
Des Labyrinths den Ausgang glücklich finde;
Der Westwind bläs't, die Segel schwellen schon!
Und ging' es mir, wie Dädals kühnem Sohn,
Ja, würd' ich endlich gar dem Minotaur zur Speise
Jetzt Aristarch genannt, nichts schreckt mich von der Reise.

5.

Ich höre nur was Idris Sänger singt,
Und flieg' ihm nach, die Wunder selbst zu sehen,
Ins Morgenland, und dann ins Land der Feen.
Schon nah'n am Hellespont sich Mohammeds Trophäen,
Wo stolz sein Mond von sieben Thürmen blinkt,
Und ehe Hesperus dem Tag zur Ruhe winkt,
Sind wir in Babilon, von dem die goldnen Spitzen
Beym letzten Sonnenstrahl, in Tigris Wellen blitzen.

6.

Hier, wo das Glück sein Füllhorn ganz ergoſs,
Um Ahdim einst zum Glücklichsten zu machen,
Hier war es, wo sein Leben froh verflofs,
Er im Besitz der tausend schönen Sachen,
Die man bedarf, sich durch die Welt zu lachen,
Sein Paradies hienieden schon genoſs,
Und oft an einem Fest, des Goldes mehr verschwendet,
Als Peru nach Madrit, auf Gallionen sendet.

7.

Nichts übertraf des weiten Hauses Pracht,
Das feines Gold, und seltner Marmor schmückte,
Als Alidims Schmuck, und seiner Sklaven Tracht,
Wozu Masilien Brokad und Atlas schickte,
Die Bagdads Fleifs, mit Gold und Perlen stickte.
Nie ward sein Vorhof leer, vom Morgen bis zur Nacht;
Die Emirs selbst erschienen samt den Bassen,
Und spielten Schach mit ihm auf blumigten Terrassen.

8.

Am Schenktisch von Agath, sprang wie ein Wasserfall,
Der Cyper-Wein in Becken von Kristall,
So lieblich, dafs er selbst Cornaros *) Durst erweckte,
Und was beym Mahl den goldnen Teppich deckte,
War theurer als Lukull und Elgabal
Es jemals nur an Feyertagen schmeckte;
Denn gegen Ahdims Mahl, sah Hoditz höchster Schmaus,
Den Friedrich selbst genofs, Karthäusermäfsig aus.

*) Cornaro, der bekannte Italiäner, welcher bei einem kränklichen Körper durch strenge Mäfsigkeit ein hohes Alter erreichte.

9.

Wer würde nicht bei solcher Fülle schwören,
Den reichen Mann, den alles glücklich pries,
Ganz Asien Fortunens Liebling hiefs,
Den könne nichts in seiner Freude stören?
Beneidet ihm sein irrdisch Paradies,
Allein Geduld! der Abend wird es lehren,
Ob Einer wohl nur Eine, solche Nacht,
Mit Afroditen selbst an Ahdims Platz durchwacht.

10.

Auf Polstern von Brokad, an eines Mädchens Seite,
So schön Zirkassien es nur dem Sultan schickt,
In dessen weichen Arm, zum Busen sanft gedrückt,
Kombaben selbst die rasche That gereute,
Lag Alidim, schlummernd noch von Reizen hoch entzückt,
Die aufser ihm, kein Sterblicher entweihte,
Als tief um Mitternacht, des Harems Thüre knarrt,
Und sich ein Anblick zeigt, vor dem sein Blut erstarrt.

11.

Das Rosenöl kristallner Lampen brannte,
Im Schlafgemach, so dämmernd schauerlich,
Dafs Ahdim, der die Furcht sonst wenig kannte,
Nur zweifelhaft mit halben Blicken sich,
Bey dem Geräusch zur offnen Thüre wandte,
Die einen Kasten wies, der einem Sarge glich,
Und fortgerückt von unsichtbarer Hand,
Allmählig näher kam, und still am Bette stand.

12.

Der Deckel sprang mit dumpfen Knall in Stücken,
Und langsam kroch ein altes Weib auf Krücken,
Von dürrem Todtenbein, schon halb verfault, hervor,
So scheufslich, dafs Rinald und Galaor
Selbst kaum vermogt, die Furcht zu unterdrücken.
Kein Wunder, wenn sich Ahdims Muth verlor,
Als drohend jetzt vor seinem Schwanenbette,
Die Hexe stand, und also zu ihm redte:

13.

Auf, träger Sklav, von deiner Lagerstatt!
Dir ist der Talisman des Aladins beschieden!
Fort! such' ihn auf, vom Nord zum schwülen Süden,
Vom Hekla bis zum hohen Ararat!
Fort! lafs dich nichts, bis du ihn hast, ermüden;
O! dreimal glücklich ist, wer ihn gefunden hat!
Und eher läfst dich Hippokusens Kasten
Nicht eine Nacht auf weichem Lager rasten.

14.

Kaum hatte sie das letzte Wort gesagt,
So war sammt ihr, der Kasten auch verschwunden;
Nur Ahdim lag, vom Schrecken wie gebunden,
Mit offnem Munde da, der keine Sylbe wagt,
Und zählte nur die nächtlich langen Stunden
Voll Herzensangst, bis es in Osten wieder tagt,
Noch zweifelhaft, ob was er sah und hörte,
Nicht Trug der Sinne sey, der wachend ihn bethörte?

15.

Kein Ruf, kein Kufs, weckt seine Schläferin,
Vergebens war sein ängstliches Bestreben;
Im süfsen Traum verlor sich jeder Sinn,
Ein schwacher Hauch, ein langsam sanftes Heben
Des Busentuchs verrieth nur noch ihr Leben.
Mit Fleifs verzog des Himmels Königinn,
Titania, den Unmuth zu bestrafen,
Und Alidim neidete den ärmsten seiner Sklaven.

16.

Beim ersten Stral macht' er den Pallast wach,
Voll Ungedult, die Weisesten zu fragen;
Allein umsonst verschwand der lange Tag,
Kein Derwisch, wenn sein Bart auch viel versprach,
Konnt' ihm den Ort des Talismanes sagen.
Sie hatten zwar darüber nachgeschlagen,
Und fanden, dafs der Schatz des Suchens würdig sey,
Doch wo er lag — stand leider nicht dabey.

17.

Mit Kümmernifs fand nun zum ersten Mahle,
Hier Ahdims Stolz, die Grenzen seiner Macht.
Beim Bakchanal, in einem goldnen Saale,
Umringt von mehr als königlicher Pracht,
Ergriff ihn doch ein Schauder vor der Nacht.
Er zitterte beim letzten Sonnenstrale,
Die Wange schien vom Kummer eingeschrumpft,
Und sein Gefühl für Freuden abgestumpft.

18.

Als gegen Mitternacht die Sängerinnen schwiegen,
Schlich Ahdim mit empor gesträubtem Haar,
Zur Folterbank, sonst Cyprien's Altar.
So weich sein Bett', und so geneigt er war,
An Fatmens Busen sich zum Schlummer einzuwiegen,
So glaubt er doch, auf hartem Fels zu liegen,
Und wälzte sich, versenkt in tiefen Gram,
Bis mit dem Glockenschlag der Kasten wieder kam.

ERSTER GESANG.

19.

Die Hexe sprang hervor, und murmelte von neuen
Die Drohung, ihm und uns bereits bekannt;
Worauf sie sich verschloſs, und wie der Blitz verschwand.
Mit offnem Mund, um Hülfe laut zu schreien,
Als schnelle Furcht die trockne Zunge band,
Lag Alidim da — Ein Stück zum konterfeien! —
Bis nach und nach sein Blut, das fast gerann,
Im schwachen Puls zu regen sich begann.

20.

Aurora konnte kaum am andern Morgen sich
Aus Titans dürren Armen winden,
Als er bereits Fatimens Arm entschlich.
Entschlossen, das Geheimnifs zu ergründen,
Liefs er sofort in Bagdad öffentlich,
Bei Pauken- und Trompetenschall verkünden:
Zehn Beutel sind der Preis, wer Alidins sagen kann,
Wo lieget Aladins berühmter Talisman?

21

Umsonst erscholl der Ruf an allen Ecken,
Die Sklaven hatten schon ganz Bagdad durchposaunt;
Erst hörts das Volk aus Neubegier und staunt,
Bald aber fand man Ahdim gutgelaunt,
Mit einem Preis von zehn gefüllten Säcken,
Das Publikum von Babilon zu necken.
Schon röthete das Dach, der Abendsonne Stral,
Und nun erscholl der Ruf zum letzten Mahl.

22.

Da hörts ein Mann aus einem fernen Lande,
Dem gestern in der Wüsten eine Bande
Von Arabern sein ganz Gepäck entwandt,
Und der den Ruf jetzt sehr willkommen fand.
Ihr Sklaven! sprach er, hört! mir ist der Ort bekannt!
Und — Allah weifs — ich bin allein im Stande,
Den Mann, der darnach forscht, der Unruh zu entziehn,
Wer er auch sey, führt mich und zeigt mir ihn.

23.

Als Alidim noch vor Kleinmuth ganz beklommen,
Aus seinem Pallast sah, trat unser Mann hinein.
Ist's, sprach er, wahr, was ich anjetzt vernommen,
Und hältst du Wort, so bin ich hergekommen,
Von deiner Stirn den Nebel zu zerstreun;
Denn, wisse nur: der Talisman ist dein,
Wenn dich dein Gold nicht reu't, um es mit vollen Händen,
Nach meiner Vorschrift zu verschwenden.

24.

Ich hab' allein an Eufrats weitem Strand,
Rief Ahdim aufser sich für hoffnungsvoller Freude,
Blos für mein Vieh zehntausend Hufen Weide,
Und gleich so viel vom schönsten Ackerland.
Zwölf Gruben liefern mir den feinsten Diamant,
Und meine Pflanzung giebt dreyhundert Ballen Seide,
Zum Handel sind, in Mekka nur allein,
Zweihundert Speicher, voll der theursten Waaren, mein.

25.

Von zehn Wessieren, die bei Hofe viel verschwendet,
Sind gröfstentheils die Güter mir verpfandet,
Zum Perlenfang hab' ich nach Ormus jetzt,
Für mich allein drei Schiffe hingesendet,
Die man, beladen, nur nach Millionen schätzt.
Ich sehe, dafs dich das zwar in Erstaunen setzt,
Doch unterbrich nunmehr dein ernstes Schweigen,
Und eile, mir den Ort des Talismans zu zeigen.

26.

O Glücklicher! fing drauf der Pilger an,
Du bist's allein, der jemals hoffen kann,
Durch Aladins berühmten Talisman
Sein hohes Glück unwandelbar zu machen.
Es giebt ein Thal, wo ärger noch als Drachen,
Bei diesem Schatz zehntausend Geister wachen;
Dies schöne Thal liegt dort in Jemens Flur,
Und ist der Sitz der schaffenden Natur.

27.

Hier ist, durchsä't mit goldnen Amaranten,
Der Wiesen Gras, schmaragdnes Immergrün,
Päonien sind feuriger Rubin,
Von Amethist die Veilchen, die dort blühn,
Die Lilien von feinen Diamanten.
Das edelste Metall, so nur die Alten kannten,
Ist wie gediegnes Gold, in Haufen hier zu sehn,
Die bis zum Mittelpunkt der Welt hinunter gehn.

28.

Dafs freilich Herrn von solchen Kostbarkeiten
Mit einer Kleinigkeit nicht zu bestechen sind,
Begreifst du wohl so gut als jedes Kind,
Allein das Sprüchwort lehrt: wer etwas wagt, gewinnt!
Ich läugne nicht, das Ding hat Schwierigkeiten,
Doch läfsest du durch meinen Rath dich leiten,
So soll gewifs beim nächsten Mondenschein,
Schon alles eingepackt, zur Reise fertig seyn.

29

Andächtig, wie vor des Profeten Grabe
Zu Mekka dort ein frommer Pilger steht,
Und lauschend wie der hochentzückte Knabe,
Vor welchem sich ein hohler Kräusel dreht,
Horcht Ahdim zu. Ha! wenns nur glücklich geht,
Dann kost' es mir auch meine ganze Haabe!
Der Fremdling neigte sich, und eh viet Wochen flohn,
Begann der Zug aus Bagdads Thoren schon.

ZWEITER GESANG.

30.

Aurora röthete die Spitzen der Moskeen
Am andern Tag des sechsten Mondes kaum,
Als schon ein Zug begann, wie man ihn nie gesehen.
Ganz Babilon verschmäht den Morgentraum,
Und warlich für den kleinsten der Pygmäen,
War nicht einmal auf einem Dache Raum.
Selbst der Kalif sah diese Karavane,
Nicht ohne Neid, vom goldenen Altane.

31.

Auf schön behangnen Dromedaren ritten
Fünfhundert Schützen, leicht bewehrt, voran.
Mit einer Trift von Schafen in der Mitten,
Kam nun ein Hirtenvolk von etwa tausend Mann,
Die sangen froh des Schäferlandes Sitten,
Und was durchs Vieh der Menschen Fleifs gewann.
Ihm folgt ein Zug beladener Kameele,
Mit Früchten aller Art, mit Wein und feinem Oele.

32

Dem wälzte feyerlich, von Sklaven fortgerückt,
Aus Ahdims Thor ein ungeheurer Wagen
Von Zederuholz sich nach, mit Silber stark beschlagen,
Auf welchem Teppiche so reich und schön gestickt,
Als Trapezund sie dem Kalifen schickt,
Sammt Klumpen Golds und Silberbarren lagen;
Ein Sarazenen-Trupp, der weifse Zelter ritt,
Begleitete den Wagen Schritt vor Schritt.

33.

Als dieser Akt im Schauspiel sich geendet,
Erschien ein Tragestuhl, bedeckt mit einem Zelt,
An dem sich alle Pracht des Orients verschwendet,
In diesem safs ein grofser Kriegesheld,
Gerüstet als der Sieger einer Welt.
Doch was noch mehr die starren Augen blendet,
War das Gefolg, dem dieser Held befahl:
Eintausend Mann in hellpolirtem Stahl.

34.

Der nächste Zug bestand aus Künstlern
und Trabanten,
Aus Pferden, Mäulern, Elefanten,
Bepackt mit Spezerei, und köstlichem
Geräth,
Ein Facton mit Perlen reich besä't,
In welchem sich der arme Pilger blaht,
Den Ahdims Sklaven selbst im Purpur
kaum erkannten,
Schlofs diesen Zug, von dem die Stadt
gestand,
Man sah nichts prächtigers im ganzen
Morgenland.

35.

Jetzt überstralte schon der Sonnen Glanz Auroren,
Und nun fing erst das schönste Schauspiel an:
Zweihundert Nimfen in Zirkassien geboren,
So schön man sich die Houries denken kann,
In Palankinen, die ein Heer von stummen Mohren,
Bei deren Schwärze noch der Schönen Reitz gewann,
Auf seinen Schultern trug, verführten aller Augen,
So mannichfachen Reitz mit Wollust einzusaugen.

36.

Auf einem Rofs, bedeckt mit güld-
nem Stück,
Gab Alidim selbst den Schönen das Ge-
leite,
Und fühlte ganz an dieser theuren Seite
Des Reichthums Werth, nur nicht der
Liebe Glück.
Nie sah das Volk ihn glänzender als
heute,
Und nie der Neid mit einem scheelern
Blick,
Weil rings um ihn Schmaragden und
Rubinen
Das Morgenroth noch zu verdunkeln
schienen.

37.

Die reichsten Söhne des Merkur,
Die nur in Babilon, und Abdims Freunde waren,
Begleiteten auf leichten Dromedaren,
Den Glücklichen zu Bochims reicher Flur,
In unabsehlich langen Paaren.
Der diamantne Straufs, die reiche Perlenschnur,
Die Hals und Turban schmückt, vom Sonnenlicht bestralt,
Gab solch ein Farbenspiel, als kein da Vinci mahlt.

38.

Fatime sah mit thränenvollen Blicken,
Die Herrlichkeit des seltnen Schauspiels an.
Nichts, was so leicht sonst Abdims Herz gewann,
Kein Schmeicheln half ihr den geliebten Mann
Dem Wahn, der ihn bethörte, zu entrücken.
Er fühlte nicht für wonnigem Entzücken,
Welch einen Schatz er hier in Babilon verliefs,
Für ein betrüglich Gut, das ihm die Hoffnung wies.

39.

So ging der Zug, mit wechselnden Gesängen
Und Saitenspiel, bis an des Eufrats Strand
Und dann durch Wüsten hin voll unfruchtbarem Sand,
Die täglich sich, so wie es schien, verlängen,
Und bei der Mittagssonne Brand,
Dem Wanderer die Solen schier versengen,
Bis, da zum zwölften Mahl die Sonne niederging,
Ein reitzend Thal die Reisenden empfing.

40.

Zur Rechten lag ein dichter Zedernwald,
Dem gegenüber sich zwei Felsenreihn erheben,
Die, dächte man, so schroff zum Himmel streben,
Um gegen Gottes Allgewalt
Dereinst beim Weltgericht dem Sünder Schutz zu geben.
Hier machte nun die Karavane Halt,
Und unser Pilger ging im Abendsonnenscheine,
Mit Ahdim Hand in Hand, zum nahen Zederhaine.

41.

In traulichen Gesprächen von dem Glücke,
Das Ahdim vom Besitz des Talisman
Verhofft, gings immerfort im Zedernwald bergan,
Als nach und nach, zu ihrem Mifsgeschicke,
Die Abenddämmerung begann,
Und sich der Weg verlor vor ihrem Blicke,
Bis sich die Thür von einer Höle fand,
In welcher schnell der Wanderer verschwand.

42.

Zu einer Zeit, da Tag und Nacht sich gatten,
In eines Waldes dunkeln Schatten
Verlassen sich zu sehn, vor einer Höle Thor,
In welcher sich ein Wesen schnell verlor,
Das kurz zuvor wir an der Hand noch hatten,
Wem sträubt hierbei das Haupthaar nicht empor?
Auch Ahdim sank vor Furcht zur Erde nieder,
Und erst der junge Tag gab ihm das Leben wieder.

43.

Die Sonne war bereits dem Ozean entstiegen,
Als nach und nach der Schrecken ihn verliefs,
Und rings umher ein irdisch Paradies
Sich seinen starren Augen wies.
Mit Schauer sah' er und Vergnügen
Auf goldnem Sande sich vermischt mit Perlen liegen;
Der Bäume Stamm war Gold, der Blätter schimmernd Grün
Ein sprofsender Schmaragd, die Früchte von Rubin.

44.

Paläste, ganz von funkelndem Metalle
Und Lapis Lazuli erbaut,
Erhuben sich, so weit das Auge schaut;
Allein ein Dom von schimmerndem Kristalle,
Verdunkelte durch seinen Glanz sie alle
So sehr, dafs Ahdim, der kaum seinen Augen traut,
Wiewohl mit heimlichem und niegefühltem Grauen,
Bewogen ward, ihn näher zu beschauen.

45.

Ein weites Thor liefs ihn zum Tempel ein,
In welchem, von geschliffnen Spiegelwänden,
Schon hell genug die Augen zu verblenden,
Ein tausendfacher Lampenschein
Zurückstralt, um nur Naphta zu verschwenden.
Des Lichtes Quell schien dieser Dom zu seyn,
Und in der Mitte safs auf einem goldnen Throne
Ein alter Mann, mit einer Stralenkrone.

46.

Den herrlichen mit Licht umfloſsnen Thron
Umgaben viel ehrwürdige Gestalten,
Bereit zum Dienst der königlichen Alten.
Der Alte winkt dem armen Erdensolin:
„Wir sind erfreut, vom fernen Babilon
„Dich hier zu sehn, komm! laſs die Wunder dir entfalten!
„Ich bin dein Freund, und wuſste was dich drückt,
„Noch eher als mein Auge dich erblickt.“

47.

Zum Staub gebückt hört Ahdim jedes Wort.
„Damit du siehst, dafs ich die Wahrheit sage,“
Fuhr drauf der Greis in seiner Rede fort,
„So bringet mir, ihr treuen Diener, dort
„Den Kasten her mit ehernem Beschlage!“
Er sprachs und nur mit einem Flügelschlage
Entschwang ein Geisterpaar sich seinem Blick,
Und kam gleich schnell mit schwerer Last zurück.

48.

Ein Kasten stand nunmehr zu seinen Füfsen,
Mit funfzig Schlössern fest verwahrt,
Die schwerlich, wenn auch Urian den Bart
Dazu gemacht, ein Schlüfsel würde schliefsen.
„Nimm!“ sprach der Geist, "was dir das Schicksal aufgespart,
„Das Ungemach der Reise zu versüfsen.
„In diesem Kasten, den dir nichts mehr rauben kann,
„Liegt Aladins berühmter Talisman.“

49.

Muſs ich auf jenem weiten Weg durch Jemen,
Fiel hier der Kaufmann höflich ein,
Den schweren Kasten mit mir nehmen?
Und dürft' ich nicht den Talisman allein —
„Verdammter Wicht! tief solltest du dich schämen,“
Versetzt der Geist. Der Kasten ist ja dein;
Dies ist genug! Kann Neugier dich verführen,
So stehst du in Gefahr das Kleinod zu verlieren.

50.

Inzwischen nimm die funfzig Schlüssel hier,
Doch lafs dich nicht den eitlen Fürwitz plagen!
Kannst du den Glanz des Talismans ertragen,
Den Geister selbst, voll brennender Begier,
Mit halben Blick kaum anzusehen wagen?
Genug davon. Der Kasten folget dir!
Du kannst auf ihn dich sicher niederlegen,
Und, wenn du willst, entbehrter Ruhe pflegen.

51.

Der Kaufmann that, was ihm der Alte hiefs.
Kaum legt' er sich auf seinem Kasten nieder,
So schlofsen sich die trägen Augenlieder,
Und er erwacht' am andern Morgen wieder
Da, wo er jüngst die Karavane liefs;
Allein, so weit das Thal sich seinen Augen wies,
Fand er, von mehr als funfzehntausend Seelen,
Zehn Sklaven nur, mit einigen Kameelen.

52.

Wo sind denn die, die mich hierher gebracht,
Und mein Gepäck in dieses Thal getragen?
Fing Ahdim nun, verwundert, an zu fragen,
Wir, sprach ein Sklav, wir wissen's nicht zu sagen,
Denn wir befinden uns seit dieser Nacht,
Unwissend wie, durch unsichtbare Macht,
In diesem Thal, wo wir nunmehr von neuen
Uns unsers Herrn, den wir gefunden, freuen.

53.

Wir wollten dort nach jenem Walde ziehn,
Da sahn wir dich auf einem Kasten schlafen,
Der nicht bequem zur Ruhestätte schien;
Der Himmel war dein blauer Baldachin;
Drum trugen sanft dich deine treuen Sklaven
Aufs Bett, das sie in diesem Zelte trafen.
Jetzt, Herr! sind wir nur deines Winks gewärtig
Und, wenn du willst, zum Marsch nach Hause fertig.

54.

Ist auch der Kasten hier? fiel Ahdim, etwas eilig
Und minder klug, den Sklaven in das Wort.
Herr! der, worauf du lagst? Ja freilich,
Versetzt ein Sklav, verwahrten wir ihn heilig,
Sammt funfzig Schlüsseln, die wir dort
Zu deiner Seite sahn. Schon gut! fuhr Ahdim fort;
So wollen wir uns länger nicht verweilen,
Und auf dem nächsten Weg nach unsrer Heimat eilen.

55.

Die Hast, womit er nach dem Kasten frug;
Schien aber doch den Sklaven sehr verdächtig,
Sie glaubten ihn von Kostbarkeiten trächtig.
Sind unsrer zehn nicht Eines Mannes mächtig?
So dachten sie. Wir wären wohl nicht klug,
Mit ihm zu ziehn. Vielleicht glückt der Versuch,
So sind wir frei, und seines Kastens Erben,
Giebt er ihn gütlich nicht, so mag der Geizhals sterben!

56.

Der Vorsatz wuchs zur That und, mit gezücktem Stahl,
Sah Ahdim sich von allen Zehn umgeben.
Den Kasten her! sonst kostet's dich dein Leben,
Rief jeder wild. Was hilft dein Widerstreben?
Auf, zaudre nicht! denn noch hast du die Wahl.
Sonst tödten wir, mit tausendfacher Qual,
Dich reichen Filz, und theilen deine Schätze;
Dann sind wir frei und lachen der Gesetze.

57.

Vergebens nur beschwor er diese Brut,
Selbst bey des heiligen Profeten Grabe,
Umsonst bot er die Hälfte seiner Haabe:
Sein ängstlich Flehn verdoppelt ihre Wut,
Und nach und nach gerann vor Furcht sein Blut,
Denn ach! zur Wehr, gebrachs sogar an einem Stabe,
Bis er zuletzt die Hände kraftlos rang,
Und ganz erschöpft auf seinen Kasten sank.

58.

Ein Augenblik veränderte die Szene:
Der Kasten floh hinweg im Wirbelwind.
Erstaunt bei dem so neuen Phänomene,
Stehn diese zehn Gebrüder der Hyäne,
Und sehn sich noch die grellen Augen blind,
Indefs dafs wir bereits in Bagdad sind,
Wo träumend Ahdim sich auf weicher Seide streckte,
Bis ihn der Kaufmannsgeist in Fatmens Armen weckte.

DRITTER GESANG.

59.

Erfahrung ist's, die unsern Pfad durchs Leben,
Oft heller als der Weisheit Fackel macht,
Denn sie allein kann alle Zweifel heben,
Die Hemsterhuys, und Bollingbrok erdacht.
Wer? zum Beweise, kann nach einer solchen Nacht,
Der Lehre Kants noch länger widerstreben?
Erstaunt muſs er die Wahrheit eingestehn;
Erscheinung ist die Welt, und was wir sehn!

60.

Erscheinung ist's, wenn sich in unsern Tagen
Ein Freund im Glück und Unglück ähnlich bleibt,
Kollegen sich ohn' allen Zwist vertragen,
Ein junges Weib aus Keuschheit sich entleibt,
Ein Dichter aus Bedürfnifs für den Magen,
Und dennoch schön wie Michaelis schreibt,
Dies und noch mehr sind Sprünge der Natur,
So gut als das, was Ahdim wiederfuhr.

61.

Im Wirbelwind nach Babilon geflogen,
An Fatmens Brust auf weichen Pflaum gestreckt,
Im Traume noch von banger Furcht geneckt,
Als würd' er um den Talisman betrogen,
Fühlt er sich schon um Mitternacht erweckt,
Und fand entzückt, dafs ihn der Schutzgeist nicht belogen.
Sein Kasten stand mit allen Schlössern da,
Wie er beim Schein der goldnen Lampen sah.

62.

Das holde Weib vor allem zu begrüfsen,
Bei dem er lag, fiel wachend ihm nicht ein,
Er eilte nur den Kasten aufzuschliefsen,
Und suchte voll Begier beim blassen Lampenschein
Die Schlüssel auf, die bald sich finden liefsen.
Der Talisman, so dacht' er, ist noch dein,
Wie leicht verführt der ungeheure Kasten
Die Diebe nicht, dies Kleinod anzutasten.

63. a.

Wohin der schöne Zug, den wir aus Bagdads Thoren
Begleiteten, im Thale Bochim kam?
Ob ihn das Heer der Geister zu sich nahm?
Ob Räuber mit dem Pilger sich verschworen?
Was kümmerts ihn! Zwar schien es wundersam,
Allein der Glückliche! er hatte nichts verlohren,
So lange nur der grofse Schatz nicht schwand,
Der immer noch vor seinen Augen stand.

63. b.

Er dachte kaum an eine Schwierig-
keit,
Und fing schon an, die Schlüssel zu
probiren,
Allein kein Riegel wich, kein Hacken
war zu rühren.
Bald war der Bart zu kurz, und bald
zu breit,
Der Dorn zu dick, das Schlüsselrohr zu
weit,
Da schien er Muth und Hoffnung zu
verlieren,
Fuhr sich ins Haar mit thränenvollem
Blick,
Und klagte laut sein widriges Geschick.

64.

Noch einmal nur versuch die funfzig Schlösser,
So flüstert ihm die Hoffnung sanft ins Ohr,
Vielleicht gelingts zum zweitenmale besser.
Den Muth verliehrt ein Fauler oder Thor,
Ein schwer erreichter Zweck, macht nur die Freude gröfser;
So hob sein Herz die Gleifsnerin empor,
Doch bald entsank ihm Muth und Hoffnung wieder,
Und schnelle Furcht durchbebte seine Glieder.

65.

So steht erstarrt der Knabe noch gebückt,
Der im Gesträuch die erste Erdbeer findet,
Frohlockend sie schon in Gedanken pflückt,
Und in den Strauſs für seine Mutter bindet,
Als er durchs Laub ein Schlangenpaar erblickt,
Das zischend sich in sieben Kreisen windet;
So sprachlos stand auch unser Ahdim da,
Als plötzlich er die Hexe wieder sah.

66.

„Betrogner Sklav!“ so redte sie ihn an,
„Der du gehofft, den grofsen Talisman
„Zu deinem Eigenthum zu machen,
„Ein Kasten, den Gewalt nicht öffnen kann,
„Stöhrt deinen Schlaf, und martert dich im Wachen,
„Wie mögen nicht die Geister deiner lachen!
„Betrogner Thor! gäbst du an ihrem Platz,
„Für lumpen Gold wohl einen solchen Schatz?“

67.

„Zufriedenheit, die Quelle wahrer Lust,
„Rinnt ungetrübt nur in des Weisen Brust,
„Was hilft ein Schatz, den du nicht kannst genieſsen,
„Und immer zu verlieren fürchten must.
„Willst du nicht schwer für deine Thorheit büſsen,
„So such die Schlüssel auf, die jenen Kasten schlieſsen,
„Du findest sie hienieden unterm Mond,
„In einem Lande, wo die wahre Freude wohnt.“

68.

Kaum hatte sie das letzte Wort gekräht,
Und mit Geräusch sich in dem Sarg verschlossen,
Als Fatme sich erwachend seitwärts dreht,
Und neben sich, mit kaltem Schweifs begossen,
Ein Wesen sieht, das angezaubert steht.
Am schwarzen Aug', aus welchem Thränen floſsen,
Am reichen Schmuck erkannte sie den Freund,
Den sie schon längst betrauert und beweint.

69.

Nichts bringt sobald den Geist zurück ins Leben,
Der schon am stygischen Gestade weilt,
Kein Balsam ist, der Wunden schneller heilt,
Als Küsse von rosigen Lippen gegeben.
Auch Fatme kennt die Medizin und eilt,
Durch ihre Kraft die Ohnmacht schnell zu heben,
Und kaum berührt der Schöpfung Meisterstück
Den blassen Mund, so kehrt sein Geist zurück.

70.

Aufs neu beseelt, von zwei junonisch-runden
Und schwanengleichen Armen fest umwunden,
Fühlt er ein Herz, das dicht an seinem schlägt,
Nur sprachlos bleibt sein Mund, wenn Fatme frägt,
Durch welches Wunder sie ihn diese Nacht gefunden,
Bis nach und nach sich die Betäubung legt,
Und er gestärkt, von untermischten Küssen,
Ihr vorerzählt, was wir schon alles wissen.

71.

Fatime hört es voll Verwundrung an,
Was ihm geschehn, wie er sich liefs betrügen,
Erzählt dagegen ihm, was sie begann,
Seitdem er stolz den Palankin bestiegen,
Beschliefst damit: an den gefundnen Mann,
Sich fester als vorher noch anzuschmiegen,
Mischt Thränen in die süfsen Schmeicheleyn,
Bis er verspricht, sich ihr allein zu weihn.

72.

So schwand ein Mond von rosenfarbnen Tagen
Fast unbemerkt für die Geliebten Zwei.
Oft mufsten sie es selbst einander sagen,
Dafs Trennungs-Schmerz, den Liebende beklagen,
Im Grunde doch kein wahres Uebel sey.
Denn Ahdim fand Fatimen wieder neu,
Und wer vergäfs' an unsers Ahdims Platz
Die Hexe nicht, sammt dem gefundnen Schatz.

73.

Der Monat war indessen kaum verflossen,
Als seinen Schlaf die Hexe wieder stöhrt,
Gewohnheit macht zur Antwort ihn entschlossen,
Als er von fern die schönsten Töne hört,
Und Weihrauchs-Dämpfe sich im ganzen Saal ergossen.
Doch was zugleich das Wunder noch vermehrt,
War eine Wolke, die sich langsam niederliefs,
Und ihm ein Ideal von hoher Schönheit wiefs.

74.

Der herrlichsten von jenen Himmels-
Schönen,
Die durch der Schönheit Allgewalt
Den kältsten Muselmann mit Amorn
dort versöhnen,
Und seinen festen Glauben krönen,
Glich diese himmlische Gestalt,
Aus Aether-stof gebaut, von dünnem Flor
umwallt.
In ihrer Hand die goldne Nektar-
Schale
Vollendete das Bild von Hebens Ideale.

75.

„Trink, Gläubiger! den purpurfarbnen Saft,“
So sprach sie, „den dir gute Feen senden.
„Der edle Trank besitzt die Wunderkraft,
„Den Talisman dir endlich zuzuwenden,
„Indem er dir erhöhte Kenntnifs schafft.
„Dein Kasten wird, was übrig ist, vollenden,
„Er führt dich selbst von höhrer Macht beschwingt,
„Zum Thal, wo dir das Glück die rechten Schlüssel bringt.“

76.

Der Pflüger, der mit umgekehrten Pfluge
Und trocknem Gaum zu seiner Hütte kehrt,
Wenn er den Ton der Abendglocke hört,
Greift lechzender kaum nach dem vollen Kruge,
Als Ahdim jetzt die göldne Schale leert.
Er trank sie aus in einem langen Zuge,
Der Purpursaft berauschte jeden Sinn,
Und sinnlos sank er auf den Kasten hin.

77

Das Nachtgesicht verschwand, und sanfter Winde Flügel
Erhoben jetzt den Schläfer wie im Traum,
Und trugen ihn von Hügel fort zu Hügel,
Durch einen ungeheuren Raum.
Lenoren trug so rasch der Rappe kaum
Beim Mondenschein fort mit verhängtem Zügel.
Doch endlich hielt das luftige Gespann
In einem Thal, nach Ruhe schnaubend, an.

78.

Der junge Tag, begleitet von Auroren,
Weckt Ahdim auf, denn schlafend fand er ihn,
Auf einer Streu von Rosen und Jasmin,
In einem Pavillon, der so entzückend schien,
Als wär' er von den Grazien und Floren,
Aus kluger Wahl zum Sommersitz erkohren.
Rings um ihn her wallt laue Frühlingsluft,
Geschwängert von Orangeblütenduft.

79.

Ein Sänger-Chor mit luftigem Gefieder,
Das hin und her auf Blütenzweigen hüpft,
Sang melodienreiche Lieder,
Titanien zu grüfsen, die nun wieder
Dem weiten Ozean entschlüpft,
Und Perlenthau von blauen Hügeln lüpft,
Selbst Ahdim sah die Kunst mit der Natur
So zärtlich nie vermählt, als hier auf dieser Flur.

80.

Auf grünen sammetweichen Matten
Erhob ein Hügel sich von Mirthen ringe umkränzt,
Den Pavillon der Freude zu beschatten,
Der auf des Hügels Spitze glänzt.
Ein Palmen- und Orangenwald begränzt
Den Hintergrund, und für den übersatten
Verwöhnten Gaum, wuchs Pisang, Ananas,
Granat und Kaiserthee, als wie daheim das Gras.

81.

Hier glüht ein Rosenstock, von Geisblatt dicht umschlungen,
Dort prangt am Ulmbaum jedes Blatt
Mit einer Frucht, von Nektar aufgedrungen,
Den kaum bei uns der Muskateller hat.
Selbst Alhdim sieht und wundert sich nicht satt,
Und irrt entzückt durch diese Zauberungen,
Bis ihn ein Bach, den er von ferne sieht,
Sanft rieselnd hin zu seinem Ufer zieht.

VIERTER GESANG.

82.

Ein Muschelkahn, zur leichten Fahrt bemannt
Mit sechs dem Liebesgott an Schönheit gleichen Knaben,
Gekleidet in ein himmelblau Gewand,
Von Wangen roth, von Haar so schwarz wie Raben,
Schwamm auf der Fluth und nahte sich dem Strand,
Wo wir den Kaufmannssohn zuletzt gelassen haben.
Ein Knabe winkt ihm freundlich in den Kahn,
Und er steigt ein, als wär's in seinem Plan.

83.

Fort rudern sie durch tausend Schlangengänge,
Die sich der Fluſs im Wiesengrund gemacht,
Bald kommt sein Lauf durch Felsen ins Gedränge,
Bald stürzt die Fluth hoch schäumend aus der Enge
Sich in ein Thal, aus welchem Kunst und Pracht
Den Schiffenden von fern entgegen lacht,
Durch welches er sich noch mäandrisch windet,
Bis sich ein kleiner See, ihn aufzunehmen findet.

84.

Von bunten Gondeln schien der klare See belebt,
In deren Segel laue Weste blasen.
Sein Ufer war ein immergrüner Rasen,
Der hier und da zu Hügeln sanft sich hebt,
Auf welchen, um die schönsten Marmor-Vasen,
Ein Myrthenkranz, der Freude Sinnbild, schwebt.
Dort ragt ein Obelisk aus blauen Hintergrunde,
Hier steht der Baukunst Stolz, die prächtigste Rotunde.

85.

Von wölbenden Platanen rings umschattet,
Nahm eine Bucht jetzt Ahdims Fahrzeug ein.
Hier warteten sechs holde Nimphen sein,
Geschmückt, wie Grazien nur das Kostum gestattet,
Und führten ihn durch einen Cedernhain,
Bis, da ihr Fuſs vom Wandrer schier ermattet,
Ein Pallast sich vor ihren Augen zeigt,
Der einer Königsburg an Pracht und Gröfse gleicht.

86.

Was nur die Kunst für Freuden weiſs zu geben,
Die todte Leinewand beleben,
Den Marmorblock zum Götterbild erheben,
Und durchs Gesicht das Herz bezaubern kann,
Was Ueppigkeit und Reichthum nur ersann,
Traf Ahdim hier im schönsten Einklang an,
Und immer schien die letzte von den Hallen,
Durch die er ging, die reizendste von allen.

87.

Jetzt öffnen sich zwei weite Flügelthüren
Zu einem königlichen Saal,
In welchen ihn die Nimphen lächelnd führen.
Hier schien sich jeder Sinn im Schauen zu verlieren,
Als jede Wand von hellgeschliffnem Stahl,
In einem tausendfachem Stral
Vereint, das Bild der schönen Nimphen wies.
Er sah' und glaubt, er sah' ins Paradies.

88.

Zwölf schmachtende verliebte Augen laden,
Wohin er schaut, zum wonnigsten Genuſs,
Nur schwere Wahl verzögert den Entschluſs,
Bis endlich, doch mit heimlichen Verdruſs,
Das Schwester-Chor der üppigen Najaden
Den Unentschlossenen zum Baden,
In eine Grotte von polirtem Marmor führt,
Vielleicht daſs hier sein Kaltsinn sich verliehrt.

89.

Hier bleiben wir am Eingang züchtig stehn,
Es ziemt sich nicht für Priester keuscher Musen,
Mysterien von Paphos auszuspähn,
Und aufgelöste volle Busen,
Die unversucht der kältste der Tongusen,
Ja kein Kombab mit kaltem Blut gesehn,
Wärs durch den Schleier nur im Bade zu belauschen,
Und sich im Reiz der Phrinen zu berauschen.

90.

Doch Ahdim, der, die Wahrheit zu gestehen,
Der grofse Stoiker nicht war,
Merkt oder scheut sie nicht die reizende Gefahr,
Wünscht Argus Augen sich, um hundertfach zu sehen,
Und läfst sogar mit Anstand es geschehen,
Dafs ihn zum Spafs ein Nimphchen aus der Schaar
Entkleidet, und zu Adams Urbild macht,
Indefs das Schwestern Chor aus vollem Halse lacht.

91.

O! die ihr das, wās Alidim hier empfand,
Mit dem Betrognen Liebe nennet,
Und Amorn nicht, allein Cupiden kennet,
Die Muse macht, mit beiden euch bekannt,
Und wenn euch dann Cupidens Fackel brennet,
So schiebt nur nicht auf Amorn euern Brand,
Denn gröſser ist gewiſs der Unterschied
Nicht zwischen Wolf und Lamm, als Amor und Cupid.

92

Das, was man Liebe nennt, schleicht durch verschiedne Thüren,
Durch Aug' und Ohr in unser Herz sich ein.
Die letzte dient nur, Amorn einzuführen,
Die erste soll Cupidens Schleifweg seyn.
Denn dieser borgt von Amorn nur den Schein,
Und pflegt gar bald die Larve zu verlieren,
Durch welche schon Verdruſs und Ekel blickt,
Wenn Amorn noch ein Druck der Hand entzückt.

93.

Mit Amorn kann die Jugend sicher scherzen,
Wenn auch sein Pfeil den Schwanenbusen ritzt,
Erregt er nur die Sympatie der Herzen,
Ein Fieberchen, das angenehm erhitzt,
Kupidens Pfeil mit Schlangengift besprützt,
Schmerzt ärger, als der Brand von Schwefelkerzen,
Dringt bis ans Herz, versengt wie Fieberglut
Der Röhren Mark, und jedes Tröpfchen Blut.

94.

Nur Amor giebt der Menschheit ächte Freuden,
Kupido selten oder nie.
Oft lehrt Erfahrung uns durch manche bittre Leiden,
Erst spät das Gift vom Honig unterscheiden,
Oft früher die Philosophie;
Doch warmes Blut spricht mächtiger als sie,
Und raunt auch Ahdim ein, hier sei das Paradies,
Wo Hippokusan ihn die Schlüssel suchen hiefs.

95.

Drum folgt er ganz dem schwellenden Gefühl,
Und saugt mit nimmersatten Blicken
Den unverhüllten Reitz von diesen Meisterstücken
Der bildenden Natur; hält schon die Ros' am Stiel,
Küfst ihren Thau, und zögert noch am Ziel,
Vor süfser Lust die glühende zu pflücken.
Des Busens Ambraduft macht geistig jeden Kufs,
Und jeder Wunsch stirbt endlich im Genufs.

96.

In diesem Zustand, der hienieden
Den Sterblichen zum Glück der Götter hebt,
In dem der Geist vom Körper abgeschieden,
Nur noch auf heifsen Lippen schwebt,
Bis er gemach zurückkehrt, und den Müden
Mit neuer Kraft zu neuem Kampf belebt,
Ward Ahdim in ein laues Bad getaucht,
Das Moschus und Lavendeldüfte haucht.

97.

Muthwillig sprang ins weite Marmorbecken
Ihm nach das nackte zweimal Drei,
Durch süfses Spiel und lose Tändelei
Den Badenden in lauer Flut zu necken,
Und nach und nach aus träger Träumerei
Den stumpfen Sinn für neuen Reitz zu wecken.
Führt endlich nach gestärkten Kräften ihn
In ein Gemach, sich wieder anzuziehn.

98.

Hier lag gehäuft aus allen Erdezonen,
Was Einfalt der Natur und Luxus nur erfand,
Für Deutsche, Gallier, Huronen,
Für Mädchen, Männer und Matronen
Aus allem Volk, ein modiges Gewand.
Das Bild des Thiers, Chamäleon genannt,
Stand in der Mitte der Pagode,
Und weihte sie zum Heiligthum der Mode.

99.

Aus dieser Fülle nahm die reizendste Brünette,
Für Ahdim selbst ein veilchenblaues Kleid,
Am Saum gestickt mit einer Blumenkette,
Nach Art des Kaftans lang und weit.
Gefällig half sie bei der Toilette,
Und Ahdim war gleich willig und bereit,
Die Schönen, die dies selbst zu wünschen schienen,
Bei ihrem Putz als Zofe zu bedienen.

100.

Ein Kranz von goldnen Amaranten,
Der frei auf braunen Locken schwebt',
Ein Kleid von Muſselin, besetzt mit feinen Kanten,
Dem hier und da ein Röschen eingewebt,
Ein Gürtel, der des Busens Fülle hebt,
War all ihr Schmuck; denn Schnürbrüst und Bouffanten
Von Wallfischbein, sind keine Nimphen-Tracht,
Die hat ein Zwerg und Krüppel nur erdacht.

VIERTER GESANG.

101.

Was Ahdim hier gesehn und nicht gesehen,
Was er gefühlt, gedacht und nicht gedacht,
Wie schalkhaft oft das Nimphen-Chor gelacht,
Das wollen wir bedächtig übergehen,
Was auch die Schwesterschaft der heiligen Thabäen,
Im stillen drob für saure Mienen macht,
Denn warlich, uns klebt schon der Gaum im Munde,
Und Ahdim sehnt sich nach der Tafelstunde.

102.

Sie tönt. Gewürzt durch liebliche Gerüche,
Erwartet sein in Schüsseln von Opal
Ein jovialisch Abendmahl,
So schmackhaft als aus Meister Noels Küche.
Er ißt und trinkt. Der geistige Pokal,
Gereicht von einer zweiten Psyche,
Und angefüllt mit Samos Traubensaft,
Ersetzte bald den Abgang seiner Kraft.

103.

Gesang und Scherz begleiten jeden Bissen,
Und Frölichkeit färbt aller Wangen roth,
Sie würzen ja des Pflügers trocknes Brod,
Nur nicht das Mahl, wenn hinter den Coulissen
Der Hunger oft mit nackten Zähnen droht,
Und Gäste frölich sind, weil sie sich freuen müssen;
Doch hier, wohin das Auge lüstern blickt,
War Ueberfluſs, der jeden Sinn entzückt.

104.

Gesättigt, und vom Geist der Traube warm,
Bot Ahdims Nachbarin ihm nun den runden Arm,
Ihn in die Gärten zu begleiten.
Hier wimmelt es von bunter Masken Schwarm,
Die sich beim Tanz des schönen Abends freuten,
Bald Gruppenweis in Lauben sich zerstreuten,
Wo Becher Klang die frohen Stunden kürzte,
Und Saitenspiel Lyäus Freuden würzte.

VIERTER GESANG.

105.

Ein weiter Rasenplatz mit Palmen eingefaſst,
Im Mittelpunkt ein hohes Prachtgebäude,
Versprach von fern nicht wenig Augenweide
Für einen angekommnen Gast
In Babekan, dem Königreich der Freude;
Drum ging mit ihm, nach einer kurzen Rast,
Die rosenwangige geliebte Führerin
Zu diesem Sitz der Freuden Königin.

106.

Viel hundert Masken folgten ihnen
Durch das Portal des Schlosses singend nach,
In ein geräumiges Gemach,
In welchem heller als der Tag,
Aus Bergkristall geschliffne Lampen schienen.
Hier traf er unter Baldachinen,
Auf Polstern von Dammast, was nur in Babekan
Zur schönen Welt gehört, zum Tanz versammelt an.

107.

Musik erschallt, es kommt die Königin der Freude,
In ihrem jugendlichen Glanz
Schwebt sie daher, als wie im Reihentanz,
Umwallt von rosenfarbner Seide,
Auf ihrem Haupt der Liebe Mirthenkranz.
Ein Amor trägt den Saum von ihrem Kleide,
Zwölf liebliche Silphiden aus dem Staat
Der Königin, streun Blumen ihrem Pfad.

108.

So bald sie Platz auf ihrem Thron genommen,
Wird Ahdim ihr als Fremder vorgestellt,
Der kürzlich erst nach Babekan gekommen,
Und dem es hier unendlich wohl gefällt.
Von süfser Lust und Ahndung ganz beklommen,
Fügt er hinzu, wie glücklich er sich hält,
Wenn sie ihm nur erlaubt, zu ihren Füfsen
Von ihrer Schönheit Glanz des Anblicks zu genieſsen.

109.

Sie reicht voll Huld ihm ihre Hand zum Kufs,
Und winkt ihm freundlich aufzustehen.
„Du bist," sprach sie, "vom Schicksal auserschen,
„Den Talisman, vor dem selbst Merlin zittern mufs,
„Im Thale Bochim auszuspähen,
„Nichts hält dich auf, ihn ohne Zeitverflufs,
„Verwahrt von funfzig starken Riegeln,
„Auf einen Wink bis hieher zu beflügeln.

110.

„Zwar hat der Geister Schaar, die seine Tugend kennt,
„Die Schlüssel zu den funfzig Riegeln,
„Aus Neid vom Kasten selbst getrennt,
„Und es versucht, ein jedes Element
„Zu ihrem Dienst allmächtig aufzuwiegeln,
„Allein wer kann des Schicksals Schluſs entsiegeln,
„Da nun durch dich der groſse Tag erscheint,
„Der Schloſs und Schlüſsel zu dem Talisman vereint.“

Univ.-Bibl. München

111.

„Komm dann und nimm zum wohlverdienten Lohne
„Ein zärtlich Herz, mit deiner Sklavin Hand.
„Die Liebe reicht dir die bestimmte Krone!
„Regiere glücklich auf dem Throne
„Von Babekan, ein dir ergebnes Land!“
Sie sprach noch mehr, doch König Ahdim stand,
Vor ihrem Thron, von Glück und Liebe trunken,
In Staunen und Entzücken ganz versunken.

112.

Denn mit dem schönsten Farben-Spiel,
Mahlt Fantasie beim Reichthum der Pallette,
Dem Glücklichen das nun erreichte Ziel;
Bald seinen Thron, und bald das Schwanenbette
Der Königin, für dessen kleinsten Pfühl
Der Grofssultan sein Reich gegeben hätte.
Ein Wink von ihm entfernt mit einem mahl
Musik und Tänzer aus dem Saal.

113.

Er kann nicht mehr den Reitzen widerstehen,
Und wünscht die Phantasie zur Wahrheit zu erhöhen.
Sein Mund ist stumm — das Auge nur beredt.
Die Schöne sieht des Auges zärtlich Flehen,
Und führt mitleidig ihn zum nahen Kabinet.
Ein schöneres, als Grahams himmlisch Bett',
Geschwängert von elektrisch-mildem Feuer,
Weissagte hier das schönste Abentheuer.

FÜNFTER GESANG.

114.

Für die, die schon der goldne Trauring drückt,
Ist es nicht Noth, die Szenen auszumalen,
Mit welchen sich der Tempel Hymens schmückt,
Noch weniger für lüsterne Vestalen.
Verbotne Frucht, von Hungrigen erblickt,
Vermehrt ja nur des Hungers bittre Qualen,
Drum Muse! zieh den seidnen Vorhang zu,
Und überlafs die Liebenden der Ruh.

115.

Schnell schwand die Nacht, und mit des Morgens Grauen
Erlosch gemach die heifse Liebesgluth,
Denn Sättigung kühlt auch das wärmste Blut.
Voll brennender Begier, sein fest verwahrtes Gut
Ein wenig näher zu beschauen,
Weckt' Ahdim bald die lieblichste der Frauen,
Und bat so zärtlich als ein Ehmann bitten kann,
Sich nun die Schlüfsel aus zu seinem Talisman.

116.

„Nimm sie dann hin“ so sprach die holde Schöne —
Der Kasten steht in jenem Dom bereit,
Vollende, was das Schicksal dir gebeut,
Mit welchem ich von nun an mich versöhne!
Dein Glück ist meins — nur die Beständigkeit
Sey es, womit der Talisman dich kröne,
O dann versiegt in meiner treuen Brust
Dir ewig nicht ein Quell der reinsten Lust.

117.

Um keine Zeit mit Worten zu verlieren,
Dankt nur ein Blick der schönen Rednerin,
Denn Ahdim führt die Hoffnung zum Gewinn
Auf Flügeln durch des Tempels ehrne Thüren,
Zum festverschlofsnen Kasten hin.
Kaum darf er nur das erste Schlofs berühren,
So springt es auf, und wider alles Hoffen,
In einem Nu, stehn Neunundvierzig offen.

118.

Komm Königinn, rief Ahdim hoch-
entzückt,
Und sieh mich jetzt dies Abentheur
vollenden.
So leicht läfst sich der Thor vom Glück
verblenden!
Sie eilt herzu. Kaum dafs er sie er-
blickt,
So sprang das letzte Schlofs, berührt von
seinen Händen.
Begierig stand der Kaufmann schon ge-
bückt,
Mit offnen Händen, die er nach dem
Kasten streckte,
Als ihn aufs neu der Hoffnung Tücke
neckte.

119.

Er wagt es kaum den Deckel aufzuheben,
Als in der Luft ein lauter Donner brüllt,
Und Finsterniſs des Tages Schein verhüllt,
Der Sturmwind heult, des Domes Pfeiler beben,
Von Blitzen, die laut zischend ihn umschweben,
Ward rings die Luft mit Schwefeldampf erfüllt,
Die Erde bebt, und alles kracht und fällt,
So wie dereinst beim Untergang der Welt.

120.

Bei dieser grausenvollen Szene
Verwünscht er laut sein widriges Geschick,
Und sieht mit Angst-erfülltem Blick,
Sich einmal um nach seiner treuen Schöne,
Sieht sie, und bebt vor der Gestalt zurück,
Als wie das Lamm beim Anblick der Hyäne.
Ihr schöner Leib war scheufslich und veraltet,
Und ganz zur Hexe, die wir kennen, umgestaltet.

121.

Sie brüllt ihm Rache schnaubend zu:
Verworfner Sklav! wie rasend dachtest du!
Mit Augen, die von Wollust schier erblinden,
Den Talisman der ewgen Freud' und Ruh
In diesem Schlamm von Lastern aufzufinden?
Geh', büfse nun die Menge deiner Sünden,
Dies Paradies soll dir ein Ort der Pein,
Dies Freudenhaus soll dein Gefängnifs seyn.

122.

Ein derber Schlag von einer dürren
Hand
Begleitete des Unthiers letztes Krächzen,
Das wie ein Blitz im Wirbelwind verschwand.
Und Ahdim, der sich nun verlassen fand,
Vernahm von fern ein jammervolles Aechzen,
Von Sterbenden, die nach dem Tode lechzen,
Und tappt' umher durch Graus und Moderduft,
Des Lichts beraubt, in dieser Todtengruft.

123.

Wohin er trat, da wanden Molch und Schlangen
Sich zischend um den Fufs, und hielten ihn gefangen.
Ihr Gift bedeckt mit Blattern seine Haut,
Doch prefst der Schmerz auch nicht den kleinsten Laut
Aus seiner Brust, allein so sehr ihm graut,
Begann ihm doch noch dreifach mehr zu bangen,
Als etwas, das vor ihm im Schlamme wühlt,
Die Schenkel packt, und wie mit Krallen hielt.

124.

Von einem Ungeheur zerrissen,
Und aufgezehrt zum Vesperbrod zu seyn,
Was konnt' er sich jetzt bessers prophezeyhn?
Bey seinem schwer belasteten Gewissen!
Dies martert ihn mit mehr als Natterbissen,
Drum wünscht er selbst das Ende seiner Pein,
Und harrte nur mit ängstlicher Gebehrde,
Dafs ihn ein Krokodili hinunterschlingen werde.

125.

Bald aber rifs ihn eine Menschen-Stimme
Aus diesem fürchterlichen Wahn.
„Wer bist du?“ riefs mit halberstick-tem Grimme,
„Wer wandelt hier auf der Verwüstung Bahn?
„Wo halb verwes't ich mich im Moder krümme.“
„Ich bin ein Thor“, hub Ahdim zit-ternd an,
„Ich suchte hier in diesem Thal verge-bens,
„Den grofsen Talisman, das höchste Gut des Lebens.“

126.

Ein höllisch Hohngelächter war
Die Antwort, die in Ahdims Ohren
gellte.
Sein Herz erbebt, als wie von Fieber-
kälte,
Und Todesfurcht sträubt sein gelocktes
Haar.
So zitterte der Danaiden Schaar,
Als Cerberus, sie zu begrüfsen, bellte.
Verzweifelnd sträubt er sich, bis dafs
es ihm gelingt,
Und er den Fufs in Freiheit wieder
bringt.

127.

Bei jedem Schritt, den er gethan, vermehrte
Sich mit dem Schlamm des Wanderers Geduld,
Durch das Gefühl von seiner eignen Schuld,
Und dankbar pries er des Propheten Huld,
Die noch in ihm ein Hoffnungsflämmchen nährte,
Weil sie bis jetzt sein Daseyn nicht zerstörte,
Bis endlich er am festern Boden spürt,
Dafs ihn ein Gang allmählich aufwärts führt.

128.

Dies macht' ihm Muth, und stärkte sein Vertrauen.
Mit neuer Kraft kroch er den Pfad hinan,
Und endlich liefs, jemehr er Raum gewann,
Von oben sich ein Tagesschimmer schauen,
Der gleich Aurorens Schein, in Dämmerung begann;
Und durft er gar den schwachen Sinnen trauen,
So wars, als ob er ein Geräusch vernahm,
Das stärker ward, und langsam näher kam.

129.

Schon hatt' er sich drei schrecklich-lange Stunden,
Durch Schutt und Graus in diesem engen Schacht,
An Arm und Bein bis auf das Blut geschunden,
Zu einer Oefnung aufgewunden,
Aus welcher ihm der Tag entgegen lacht,
Als das Geräusch ihm neue Sorge macht,
Denn durch die Oefnung in dem Felsen
Scholl ein Geschrei, wie von zehntausend Hälsen.

130.

Was sollt er thun? es wagen oder nicht,
Aus seiner Gruft ans Tageslicht zu schreiten?
Ein solcher Lärm von so viel tausend Leuten
Vor einem Loch kann wohl nichts Guts bedeuten;
Allein die Noth, die endlich Eisen bricht,
Lehrt ihm, es sey in diesem Falle Pflicht,
Um hier nicht gar für Hunger zu verschmachten,
Der Menge Volks beim Ausgang nicht zu achten.

131.

So steckt er denn, doch nur bis an den Zahn,
Den Kopf hervor, und hielt sich für verlohren,
Denn weit umher bedeckt ein Heer von Mohren,
Das flache Feld, doch kaum dafs sie ihn sahn,
Tönt ein Geschrei: „Glück zu dem Grofs-Sultan,
„Den dieser Berg zum Herrscher uns geboren.“
Und alles warf aus demuthsvoller Pflicht
Sich in den Staub vor ihm aufs Angesicht.

132.

Wir haben zur Vermeidung aller Fragen,
Und um den Grund gehörig zu verstehn,
Warum und wie sich dieses Phänomen
Im Reiche Tasgi zugetragen,
Die Chroniken des Landes nachgeschlagen,
Und haben nun, wie folgt, daraus ersehn,
Dafs alles das, was hier ein Wunder scheint,
Sich dennoch mit der Wahrheit ganz vereint.

133.

Es ging vordem den Tasgischen Kalifen,
Aus Omras Stamm, ein wenig sonderbar,
(Durch Zauberei, das war wohl ziemlich klar.)
Sie jagten, afsen, tranken, schliefen,
Wie nur ein Mensch zu schlafen fähig war,
Doch, wenn zum Thron sie Staatsgeschäfte riefen,
So schienen sie des Kopfes ganz beraubt,
Und man erblickte nun den Kaiser ohne Haupt.

134.

Zwar sah das Volk es Anfangs mit Erstaunen,
Und fing schon an, einander mancherley,
Von Unvermögenheit, Betrug und Zauberei,
Beim Divan in das Ohr zu raunen,
Doch nach und nach verzogen sich die Launen,
Und jeder scherzt' und sprach darüber frei,
Denn Niemand liefs sich für den Staat mehr bangen,
Weil alles ging, wie es bisher gegangen.

135.

Allein zuletzt rifs dennoch die Geduld,
Und hieran war ein kleiner Umstand schuld;
Man war gewohnt, wenn sich der Kaiser zeigte,
Und alles sich vor ihm zur Erde beugte,
Dafs er sodann, zum Zeichen seiner Huld,
Sein hohes Haupt ein wenig vorwärts neigte.
Dies hatte man so oft und gern gesehn,
Doch ohne Kopf, wie konnt' es nun geschehn?

136.

Erschienen auch zuweilen die Gesandten
Von einer fremden Nazion,
Die den Kalifen noch nicht kannten,
So lachten sie beim ersten Anblick schon,
Noch mehr daheim, bei Vettern und bei Tanten.
Dies war dem Volk der Tasgier ein Hohn,
Und machte selbst des guten Kaisers wegen,
Bisweilen die Minister sehr verlegen.

137.

Zwar that man, was bei solchen Audienzen
Auch aufser dieses Reiches Grenzen
Im Fall der Noth an Höfen üblich war,
Man liefs, versteckt vom purpurnen Talar,
Durch einen fremden Kopf den Kaiserrumpf ergänzen,
Allein das Reich lief doch dabei Gefahr,
Denn wurde nur das Spiel einmal verrathen,
So achtete kein Mensch den Potentaten.

138.

Um diese Schmach wo möglich abzuwenden,
Beschlossen Volk, Minister und Vezier,
Zum weisen Zaubrer Benmadir,
Am Kaukasus, Gesandten abzusenden.
Die Frage war: Wenn wird dies Unglück enden?
„Ich zweifle“ sprach der weise Magus, „schier,
„Dafs dieser Zauber sich von eurem Thron verlieret,
„Als bis der Berg euch einen Schach gebieret.

139.

Mit diesem tröstlichen Bescheid
Verfügten die Gesandten sich nach Hause.
Indessen starb nach einem grofsen Schmause
Der Sultan an der Unverdaulichkeit.
Das ganze Reich war hoch darob erfreut,
Man hörte schon, dafs es im Berge sause,
Zum Zeichen, dafs er wirklich schwanger sey,
Und alles Volk aus Tasgi lief herbei.

140.

Man wartete bereits drei Tage lang,
Als sich das Volk in zwei Parteien trennte,
Man wettete die Hälfte seiner Rente,
Ob, seit Aesopus Fabeln sang,
Wohl irgend noch ein Berg gebähren könnte?
Ein jeder war für Furcht und Hoffnung bang;
Auf einmahl rief am Loch ein alter Weiser,
„Da kommt die Maus!“ — doch diesmal wars ein Kaiser.

SECHSTER GESANG.

141.

Der Zufall ist das grofse Rad, das Alles
Auf diesem Erdenrund regiert.
Selbst zum Begehn des ersten Sündenfalles,
Ward Eva nur durch seine Macht verführt.
Was Friedrich vom Entstehn des Erdenballes,
Was Anaxagoras davon philosophirt,
Ist sich im Grunde gleich, wie Erbsen oder Bohnen,
Der nennt den Zufall Gott, und jener die Dämonen.

142.

Der Zufall ists, der die Quaterne zieht,
Er lenkt die Burgermeisterwahlen,
Macht dafs Aminth für Flavien entglüht,
Er stiftet Streit bei fröhlichen Pokalen,
Zermartert Ravaillacs mit unerhörten Qualen,
Und — giebt dem Dichter Stoff zum Lied.
Er zwingt sogar despotisch unsern Magen,
Setzt Herren auf den Bock, und Kutscher in den Wagen.

143.

Durch ihn ward einst Kolumbus flott,
Ihm dankt der Harz die Silbermine,
Er führte Ludwig aufs Schaffot,
Bestimmte Shakespear für die Bühne,
Rief zum Commando van der Noot,
Zum Thron die russische Cathrine,*)
Selbst Barthold hat das Pulver nicht erdacht,
Und Blanchards Flug beweist des Zufalls Macht.

*) Catharina I., Czaar Peters I. Gemahlin.

144.

Wie aber? wenn die Gottheit Ohngefähr,
Beim Kriegesglück, auch mit am Ruder wäre?
Wie stünd' es dann; ihr Helden! um die Ehre?
Kein Lorbeerblatt gebührte dann euch mehr,
Und eure Tempel stünden leer.
Dies, Friedrich, folgt aus deiner Lehre!
Dann floh vor dir der stolze Ludewig
Bei Rofsbach nicht, es war des Zufalls Sieg.

145.

So war es dann der Zufall ganz allein,
Der Ahdim just zu jener Höle brachte,
Von welcher sich das Volk die Hoffnung machte,
Sie würde des Kalifen Mutter seyn.
Und wenn er gleich, verblendet von dem Schein
Des Kaiserthrons, ein wenig anders dachte,
So blieb er, trotz dem stolzen Selbstgefühl,
Doch, was wir alle sind — des blinden Zufalls Spiel.

146.

Kaum hatt' er sich von Staub und Schutt befreit,
In Lebensgröfse sehen lassen,
So kamen gleich des Reiches erste Bassen,
Um Seiner Majestät in Unterthänigkeit
Ein reichgesticktes Kaiserliches Kleid,
Nebst Schwerdt und Turban anzupassen.
Und nochmahls scholl des Volkes Jubelton:
Hoch lebe der Kalif auf seiner Väter Thron.

147.

Gebückt bis zu dem Staub an Ahdims Füfsen,
Begann nunmehr des Reiches Grofsvezier:
„Erlaube, dafs wir dich als Kaiser grüfsen,
Du Spiegel der Natur! der Krone Tasgi Zier!
Sieh deine Sklaven an, die sämtlich sich von dir
Mit Freudigkeit als Staub zertreten liefsen;
Dein Wille sey Gesetz in diesem Staat,
Wer ihm nicht folgt, den treffe Hochverrath.

148.

Wie leicht kann sich, ihr Grofsen! und ihr Schönen!
Durch Schmeichelei das beste Herz verwöhnen;
O! flieht ihr Gift, das schnell zum Herzen dringt,
Verstopft das Ohr vor ihren süfsen Tönen,
Mit welchen sie das Grab der Unschuld singt;
Und wenn ihr dann den schönen Sieg erringt,
Dann lohnet euch noch auf dem Sterbekissen
Ein edles Selbstgefühl und ruhiges Gewissen.

149.

Doch Ahdim sog bethört in langen Zügen
Den Honigthau der Schmeichelreden ein,
Und sahe stolz mit kindischem Vergnügen,
Ein Sklavenvolk zu seinen Füfsen liegen,
Ihm schien das Reich von Tasgi viel zu klein,
Für einen Mann von seinem Werth zu seyn,
Drum sucht er mit verächtlich-stolzen Blicken,
Was er empfand, dem Redner auszudrücken.

150.

Als wär er Herr von mehr als einer Welt,
Setzt er despotisch seinen Hakken
Dem Grofsvezier auf den gebeugten Nakken,
Mit dem Befehl: das kaiserliche Zelt,
Mit samt dem Thron, der für ihn aufgestellt,
Zur Reise nach der Hauptstadt einzupacken.
Er sprachs, und auf den ersten Wink erschien
Zu seinem Dienst ein goldner Palankin.

151.

Ein jeder machte sich zur Reise bald gefaſst.
Zwölf schwarzer Sklaven Schultern drückte
Drei Stunden schon die Kaiserliche Last,
Indem der Zug nur langsam vorwärts rückte,
Als man von fern, zur Zeit der Mittagsrast,
Das Lager von der Krommiliz erblickte,
Die blitzender als eine Spiegelwand
Im Sonnenschein in schönster Ordnung stand.

152.

„Vezier! sind dies die Tasgischen Soldaten?“
Begann sogleich neugierig der Kalif.
„Herr, deine Weisheit hats errathen.
„Dein Vorfahr Ramasin, der jünget entschlief,
„Wars so gewohnt, dafs er aus seinen Staaten
„Von Jahr zu Jahr sein Heer zusammen rief,
„Um sich im Frieden selbst, durch seiner Waffen Schrecken,
„Der Nachbarn Furcht und Achtung zu erwecken.

153.

„Ein stilles Volk, in Osten die Choriden,
„In Westen die Gelaskier genannt,
„Grenzt an dein Reich. Bis an des Meeres Strand
„Bebauen sie ein unfruchtbares Land.
„Vergnügt mit dem, was ihnen Gott beschieden.“
„Ich aber bin kein Freund vom faulen Frieden,“
Sprach der Kalif — „ich will die Sklaven lehren,
„Dafs ihre Länder mir nach allem Recht gehören.

154.

„Geh Sklav! und lafs ein gründlich Manifest
„Vom Reichs-Effendi stracks verfassen,
„Verkünd' es dann dem Volk von Ost nach West,
„Und in der Stadt auf allen Gassen,
„Eh sich vom Thurm der Imam hören läfst."
Demüthig neigten sich die Bassen,
Und priesen hoch des Kaisers tapfern Muth,
Und seinen edeln Durst nach der Choriden Blut.

SECHSTER GESANG.

155.

Am andern Morgen, als von seegen-
schwerer Saat
Die Sonne kaum den Thau des Himmels
leckte,
Und der Posaune Ton den trägen Söld-
ner weckte;
Kam der Befehl vom hohen Kriegesrath
Im Lager an. Hoch jauchzte der Sol-
dat,
Der seit Jahrhunderten schon keine Beu-
te schmeckte;
Und ehe noch die dritte Wacht begann,
Fing schon der Zug den Berg hinun-
ter an.

156.

Das ganze Land liefs grofse Freude spüren,
Ob des Kalifen Tapferkeit,
Zehn Federn waren gleich bereit,
Des Kaisers Recht, aus als und neuer Zeit,
Mit Hülfe des Archivs zu deduciren,
Und alle Welt davon zu überführen.
Der Mufti selbst entwarf ein rührendes Gebet,
Kurz, alles ging — so wies im Kriege geht.

157.

Der Neuheit Reitz bethöret selbst die Weisen,
Ein neuer König ist ein glänzend Phänomen.
Was er nur thut, ist edel, grofs und schön,
Und nimmer nach Verdienst genug zu preisen.
Man darf nicht erst ins ferne Tasgi reisen,
Um diesem Schauspiel zuzusehn,
Wie mancher ward von Schmeichlern grofs genennt,
Da doch die Nachwelt den Pygmäen kaum noch kennt.

158.

Indefs am Hof vom stolzen Kaufmannssohn
Ein frohes Fest das andre bald verdrängte,
Ein Schmeichler-Heer den Schlofsplatz schier verengte,
Und in den Staaten der Choriden schon
Die Kriegesflamme schrecklich sengte,
Erschienen vor dem Kaiserlichen Thron
In Demuth die Gesandten der Choriden,
Und baten flehentlich um Alidims Huld und Frieden.

159.

Wir haben, sprachen sie, die Grenzen nie verletzt,
Den Oelzweig, der in unserm Lande grünte,
Nur als Geschenk von deinem Volk geschätzt,
Und nichts gethan, was deinen Zorn verdiente.
Vergebens ist — sprach Ahdim — was ihr schwätzt,
Ists nicht genug, dafs man sich frech erkühnte,
Mich zu belehren, was ich thun und lassen mufs?
Hinweg mit euch! so lautet mein Entschlufs.

160.

Drauf eilten sie dem armen Vaterlande,
Mit nassen Augen zu, und fanden bis ans Meer,
Die ährenreichen Felder leer,
Und Stadt und Land verheert vom Brande,
Denn des Kalifen siegreich Heer
Glich einer argen Räuberbande
Und schleppte, was dem allgemeinen Mord
Noch kaum entging, gefesselt mit sich fort.

161.

So langten sie in Tasgi siegreich an.
Ein Spahi kam, die Nachricht anzusagen;
Das Mittagsmahl war eben abgetragen.
Schon dachte zur Verdammung, der Tirann,
Die Häupter der Gefangnen abzuschlagen,
Als er zum Glück sich noch darauf besann,
Dafs er den Talisman im Kasten, wie wir wissen,
In jener Höhle lassen müssen.

162.

Sogleich befahl er seinen Offizieren,
Das Sklavenvolk, in Ketten wohl verwahrt,
Versehn mit Werkzeug aller Art,
Zu dem Gebirg von Tasgi hinzuführen,
Um dort mit Fleifs dem Kasten nachzuspüren.
Er schwur zugleich bei seinem Kaiserbart,
Des Volkes Qual nicht eher zu beenden,
Als bis sie den gesuchten Kasten fänden.

163.

Sein Grofsvezier, der ihm zur Seite stand,
Versuchte zwar, dies Urtheil umzustalten,
Und macht' ihn mit des Volkes Wahn bekannt,
Wonach der Berg für heilig ward gehalten,
Doch Ahdim liefs, von jähem Zorn entbrannt,
Dem Frevler stracks den frechen Schädel spalten,
Und so geschah, was der Tiramn befahl,
Zu seines Volks Verdrufs und der Choriden Qual.

164.

Man mufst' ihm auch tagtäglich Nachricht geben,
Wie weit nunmehr die Arbeit fortgerückt,
Allein es kostete viel Tausenden das Leben.
Dort wurden sie von Schwefeldampf erstickt,
Hier vom zersprengten Fels bei Hunderten erdrückt.
Laut murrend sah das Volk mit Angst und Beben
Das Innere des Berges durchgewühlt,
Den es so heilig als das Grab zu Mekka hielt.

165.

Woher beim Volk die allgemeine Sage
Der Heiligkeit von diesem Berg entstand,
Das bliebe wohl bis zu dem jüngsten Tage
Dem Wahrheitsforscher unbekannt,
Denn leider ist die Antwort auf die Frage
In Alexandrien mit mehreren verbrannt,
Doch liefert uns der weise Danisch-Mende
Ein Stückchen aus der Tasgischen Legende.

166.

Dies Stückchen macht die Sache ziemlich klar.
Vor Zeiten ward von einem Bauerknaben
Ein Ochsenschädel aus dem Berg hervorgegraben,
Auf dessen Stirn die Schrift zu lesen war:
Wer mich besitzt, wird Glück die Fülle haben.
Der Junge fand den Schädel wunderbar,
Und trug mit doppelt schnellem Schritte,
Den theuren Schatz zur väterlichen Hütte.

167.

Der Vater staunt, begafft ihn stundenlang,
Allein er war auf Schulen nie gewesen,
Und konnte drum das Kufische nicht lesen.
Die Dunkelheit der Sache macht ihn bang,
Und endlich fühlt er gar Gewissensdrang,
Dafs er den Schatz mit allen Hypothesen
Der dunkeln Schrift zum nächsten Kadi trägt,
Und den um Rath in dieser Sache frägt.

168.

Der Kadi liefs umständlich sich belehren,
An welchem Ort der Ochsenschädel lag,
Wie tief das Loch, wo er zu Tage brach?
Wenn es geschehn? und wer die Finder wären?
Worauf er denn das weise Urtheil sprach:
Dafs Schätze solcher Art dem Kaiser angehören.
Defs hatte sich der Bauer nicht versehn,
Und um den Fund war es nunmehr geschehn.

169.

Doch mufst' er sich, gern oder ungern, fassen.
Geschwätziger als wie ein Dorf-Barbier,
Trug Fama nun die Zeitung durch die Gassen.
Die Priester wollten sich den Schatz nicht nehmen lassen;
Der Ochs, so sagten sie, war sonst ein heilig Thier,
Zu Apis Zeit. — Den Schädel erben wir,
Denn wir sind ja vom heiligen Geschlechte,
Darum gebührt er uns, so wollen es die Rechte.

170.

Der Hof allein fand diese Gründe kahl,
Und um den Leser nicht noch länger zu ermüden,
Ward kurz und gut der Handel so entschieden:
„Der Fund gehört zum hohen Bergregal.“
Zwar waren Volk und Priester unzufrieden,
Allein es blieb, so wie der Hof befahl,
Und so vermehrten die Gesetze,
Mit einem Ochsenhaupt die Kaiserlichen Schätze.

171.

Seit dieser Zeit, da man den Schädel fand,
Befanden sich auf Tasgis Thron die Kaiser
Weit glücklicher. Zwar waren sie nicht weiser;
Doch gutes Glück ist besser als Verstand,
Und Frieden macht doch glücklicher ein Land,
Als wie ein Wald gepflückter Lorbeerreiser.
Dies mag genug von der Legende seyn!
Vergieb, o Leser! uns, wir lenken wieder ein.

172.

Als Ahdim von des Volkes Murren hörte,
Befahl er dem Seraskier Erivan,
Den Frevler, der sich nur mit einem Wort empörte,
Stracks hinzurichten mit dem Schwerdte.
Doch, als das Blutbad schon begann,
Kam vom Gebürg die frohe Nachricht an:
Die Sklaven wären zwar bis auf das Blut geschunden,
Allein der Kasten sey gefunden.

173.

Nun galt es Kunst, den Kasten aufzubrechen.
Vergebens war der armen Sklaven Müh.
Man trieb sie an zur Arbeit, wie das Vieh;
Allein da half kein Drohen, kein Versprechen,
Selbst Feil' und Meifsel nicht, wie Glas zersprangen sie.
Das Schicksal wollte sich an dem Tirannen rächen,
Der immer noch, zu stolz auf seine Macht,
Die unsichtbare Hand bei diesem Werk verlacht.

174.

Noch liefs er sich die Mühe nicht verdriefsen:
Vielleicht dafs es durch seine Kunst gelingt,
Was hier Gewalt und Arbeit nicht erzwingt,
Die funfzig Schlösser aufzuschliefsen.
„Die Schlösserzunft soll meiner Huld geniefsen,
„Belohnung der, der dieses Werk vollbringt!“
So sprach er, und durch diese Schmeichelei
Lockt' er die Schlösserzunft des ganzen Reichs herbei.

175.

Bei brünstigem Gebet und strengem Fasten
Ward bald genug das grofse Werk vollführt.
Die Schlüssel liegen schon beym Kasten,
Erwartend steht das Volk, der Sultan kommandirt,
Die funfzig Schlösser anzutasten,
Doch als der erste nur das Schlüsselloch berührt,
Fällt Mann für Mann, mit schrecklicher Gebehrde,
Als wie vom Blitz gerührt, auf einen Schlag zur Erde.

176.

Soldaten vor! schrie nun aus rauher Kehle
Der grimmige Despot, doch keiner war der hört,
Noch einmal rief er: thut was ich befehle!
Da drangen stracks mit blankgezognem Schwerdt
Zwölf Bassen auf ihn ein. „Du bist des Todes werth!“
Dieſs wirkte schnell auf des Tirannen Seele,
Daſs er verzagt auf seinen Kasten sprang,
Der sich mit ihm hoch durch die Lüfte schwang.

SIEBENTER GESANG.

177.

Noch einmal nur, o Muse! stimme mir
Die Saiten hoch, dafs ich mein Lied vollende,
Schon öffnet dort sich eine neue Thür
Zu Wundern, die kein Ariost erfände,
Und die Geduld der Leser geht zum Ende.
Dein Reitz allein spannt schlaffe Neugier,
Wo dieser fehlt, wird bei den schönsten Scenen
Voll Weisheit und Moral, auch selbst die Tugend jahnen.

178.

Von Kanzeln wirbt zwar die Beredsamkeit
Bisweilen wol der Sittenlehre Freunde,
Doch Fleisch und Blut sind gar zu arge Feinde,
Des Worts, zumal bei schwüler Sommerszeit,
Und wenn Gesang die Andacht nicht erneut,
So schläft wol gar die christliche Gemeinde
Noch vor dem Schlufs des ersten Theiles ein,
Und Tide mag indefs sich immer heiser schreyn.

179.

Nichts gleicht der Kraft im göttlichen Gesange.
Für dies Geschenk, das uns die Muse gab,
Tönt ihr mein Dank aus wahrem Herzensdrange.
Der Dichter führt Amphions Zauberstab,
Hier trocknet er der Wimper Thränen ab,
Dort lockt er sie herab zur trocknen Wange.
Bald rührt sein Schmeichelton ein ungeneigtes Ohr,
Bald wandelt er Papier in leichte Louisd'or.

180.

So darf ich dann, o Muse! nicht verzagen.
Wenn du versprichst: mir treulich beizustehn,
Will ich, geführt an deiner Hand, es wagen,
Nach Ahdim mich noch einmal umzuseh'n,
Und langsam mit dem Leser nachzugehn,
Wohin im Schlaf der Kasten ihn getragen.
Dort liegt er noch an einer Felsenwand,
Von einem Platanus beschirmt vor Sonnenbrand.

181.

Das kleine Thal, begränzt von Felsenmauern,
In dem er lag, schien ganz für ihn gemacht,
Den Unbestand der Hoheit zu bedauern,
Und hier den Rest des Lebens zu vertrauern,
In welchem ihm das Glück so falsch gelacht.
Nichts störte hier des Wäldchens grüne Nacht,
Als eines Bachs, der über glatte Kiesel
Sich längs dem Thal ergofs, geschwätziges Geriesel.

182.

Hier könnt' ein Herz, von keiner Schuld gedrückt,
Verschmähter Liebe Qual verschlafen,
Und fühlte sich vielleicht im Traum beglückt.
Hier träumte wol der niedrigste der Sklaven
Auf weichem Moos sich in der Freiheit Hafen,
Und fände sich am Morgen neu erquickt,
Nur den Tirann, mit nagendem Gewissen,
Erquickt kein sanfter Schlaf auf sammetweichen Kissen.

183.

Auch Ahdim, der noch immer Sultan war,
Obgleich sein Thron in nichts verschwunden,
Blieb noch im Traum der vorige Barbar;
Ein Sklavenvolk, das er aufs Blut geschunden,
Wies ihm ergrimmt die unverdienten Wunden.
Ihr wilder Blick, die drohende Gefahr,
Durchschaudert ihn und preſst aus seiner Kehle
Ein schreckliches Angstgeschrey der unruh'vollen Seele.

184.

Rasch aufgeschreckt von seinem eignen Laut,
Begann er nun sich schüchtern umzusehen,
Und schlofs vergnügt aus seiner heilen Haut,
Wiewol sie ganz von kaltem Schweifs bethaut,
Dafs ihm im Schlaf nichts leides sey geschehen;
Nur sah er fern ein menschlich Wesen gehen,
Das Schritt vor Schritt ihm immer näher schlich,
Und einem weisen Mann an Bart und Mantel glich.

185.

So wenig auch die wandernde Gestalt,
Dem Wesen nach, schien einem Geist zu gleichen,
So macht ihn doch ihr Anblick heifs und kalt,
Und schwankend, sollt er bleiben oder weichen?
Sein Säbel sicherte vor menschlicher Gewalt,
Und wars ein Geist, konnt' er ihn doch erreichen,
Darum beschlofs er, halb aus Noth, und halb aus Schaam,
Zu bleiben, bis das Wesen näher kam.

186.

„Wer du auch seyst!“ begann der alte Weise,
Der jetzt gebückt vor Alhdims Turban stand,
„Und was dich auch zu dieser seltnen Reise
„Vom Thron ins Thal der Wissenschaft verbannt;
„Ja, wärst du Herr vom ganzen Morgenland;
„Vergifs dein Reich, und nahe dich dem Kreise,
„Wo jedes Glied nach hoher Weisheit strebt,
„Nach Wahrheit forscht, und für die Tugend lebt.

187.

„Dort! wo der Bach sich durch die Zedern windet,
„Und sich der Fels von selbst zum Tempel ründet,
„Hat Salomo, der Weise seiner Zeit,
„Ihm lohnt dafür gewifs Unsterblichkeit!
„Dies Heiligthum der Wissenschaft gegründet.
„Wer hier sich treu erhabner Kenntnifs weiht,
„Dem öffnen sich der Wissenschaften Quellen,
„Das Dunkel der Natur mufs sich vor ihm erhellen.“

188.

Wir fänden zwar den prahlerischen Ton
Des weisen Manns ein wenig unbescheiden,
Und wär er selbst der König Salomon,
Doch mancher christliche Professor braucht' ihn schon,
Darum verzeiht man billig ihn dem Heiden,
Und Ahdims Herz erfüllt er gar mit Freuden.
Hier oder nirgends ist der wahre Talismann!
So dacht er bei sich selbst, und trat die Wallfahrt an.

189.

Nach einem Marsch von wenig Parasangen,
Erblickt er schon das ahnungsvolle Ziel.
Ein Portikus in kolossal'schem Styl,
Schien zauberisch in freier Luft zu hangen,
Und war doch nur der Baukunst leichtes Spiel,
Kaum aber waren sie zum Vorhof eingegangen,
So zeigte sich erst Ahdims starrem Blick
Das Königliche Werk, der Baukunst Meisterstück.

190.

Aus einem Fels von Porphyr, wie gegossen,
Stieg Himmelan ein ungeheurer Dom
Samt dem Portal, getragen von Kolossen,
Noch höher als Sankt Peters Haus zu Rom.
Schon stand dies Werk, der grauen Zeit zum Possen,
Zehntausend Jahr in ihrem schnellen Strohm,
Und noch war nicht daran der kleinste Rifs zu schauen,
Denn alles war aus Einem Fels gehauen.

SIEBENTER GESANG.

191.

Zehntausend Jahr! so ruft Kalvisius
Aus seiner Gruft, das heifs ich grob gelogen!
Zehntausend Jahr! wie lasterlich verwogen!
Seufzt mitleidsvoll ein frommer Klerikus,
Hat Moses, der Mann Gottes, uns betrogen?
Das weifs ich nicht, doch minderts den Verdrufs,
So wifst — der Dom war längst zuvor erbauet,
Eh noch das Morgenroth der Schöpfung einst gegrauet.

192.

Ein dichter Wald, der an den Vorhof stiefs,
Beschattete zwölf kleine Siedeleyen,
Die ringsumher der Stifter bauen liefs
Zum Aufenthalt der Priester, sie zu weihen,
Die von der Welt entfernt sich hier der Weisheit freuen,
Und ungestört in diesem Paradies
Die Quadratur des Zirkels bald erläutern,
Bald Zoroasters Text mit Noten noch erweitern.

193.

Verzeih', sprach hier der Weise, dem Kostum,
So mir befiehlt, das Wer? und das Warum?
Eh wir noch weiter gehn, dem Fremdling abzufragen,
Um dein Gesuch stracks dem Kollegium
Der Aeltesten bescheiden vorzutragen.
Die Antwort war: du kannst den Leuten sagen:
Dafs Sultan Ahdim, der sich selbst des Throns beraubt,
Den grofsen Talisman hier aufzufinden glaubt.

194.

„So lafs es dann, o Sultan! dir gefallen,
„In diesem Hof ein wenig zu verziehn,
„Ich eile nun zum grofsen Kormorin,
„Den Weisesten und Meister von uns allen.“
Mit diesem Wort verliefs sein Führer ihn,
Und wanderte zu einer von den Hallen,
Aus welcher er, schnell wie er Abschied nahm,
Mit heiterm Blick zu Ahdim wieder kam.

195.

„Erhabner Fürst! der einen Thron verachten
„Und unbemerkt nach Weisheit forschen kann,
„Der Meister nimmt dich willig auf und an,
„Und deine Wifsbegier soll länger nicht mehr schmachten.
„Der höchste Zweck, nach dem wir alle trachten,
„Ist Aladims berühmter Talisman.“
Jetzt darfst du nur die Wissenschaft erwählen,
Wo du ihn suchen willst, und wirst den Zweck nicht fehlen.

196.

Doch wie ich seh', ist dir das Schicksal hold,
Denn dafs du mich, o Sultan! angetroffen,
Hat offenbar dein gutes Glück gewollt.
Was kannst du nicht von Bambus Kenntnifs hoffen!
Mir steht der Quell der höchsten Weisheit offen,
Ich wandle Kieselstein in Gold,
Und weifs in der Natur geheimsten Gründen
Gewifs den Talisman am sichersten zu finden.

197.

So hab' ich jüngst durch höhere Chymie
Ein Luftsalz, ganz von ohngefähr, gewonnen.
Ein halber Gran davon hebt jede Krankheit, die
Galen und Aeskulap vor Alters schon ersonnen.
Wer es gebraucht, der ist dem Tod entronnen,
Und kurz — ein herrlicher's Arkanum gab es nie,
Denn es vertreibt die Runzeln vor der Stirne
Und sein Gebrauch verjüngt das älteste Weib zur Dirne.

198.

Die Alchymie bleibt doch der Wissenschaften Zier!
Zwar sollt' ich mich und meine Kunst nicht rühmen,
Weil Stolz und eignes Lob sich nicht für Weise ziemen,
Allein man giebt der Wahrheit die Gebühr,
Und achtet nicht des Neides Pantomimen.
Nicht einer ist, was meinst du? aufser mir,
In diesem Kreis der hohen Kunst beflifsen,
Und glaub mir, eitel Tand ist alles andre Wissen.

199.

Sieh zum Beweis den weisen Abraarat,
Der gute Mann, er deutet Hieroglyphen,
Die Keiner noch vor ihm entziffert hat,
Allein, wer kann die Schrift und seine Deutung prüfen?
Betrachte dies beschriebne Palmenblatt,
Und sage selbst, ob solche seichte Tiefen
Der Wissenschaft des Forschens würdig sind?
Wer hier den Talisman zu finden glaubt,
ist blind!

200.

Allein hier giebts noch mehr von diesen Blinden.
Der will ihm in des Zirkels Quadratur,
Und jener nur im Zentavesta finden.
Ein jeder glaubt: er sey auf rechter Spur,
Der blinden Welt die Fackel anzuzünden,
Und kennt noch nicht den Vorhof der Natur.
Fürwahr! das Ding ist toll genug zum Lachen;
Doch höre nur, es giebt noch toll're Sachen.

ACHTER GESANG.

201.

Er hätte noch bis in die Nacht erzählt,
Und alles mit Exempeln klar erwiesen,
Allein zum Glück begann er hier zu niesen.
Der Sultan, längst von Ungedult gequält,
Sprach bei sich selbst: „der Himmel sey gepriesen!“
Und nahm sogleich das Wort, denn hätt' er dies verfehlt,
So hört er noch den weisen Bambu sprechen,
Drum war es hohe Zeit, ihn hier zu unterbrechen.

202.

Das dickste Lob ist eine Spezerey,
Wovon die Weisesten den Dampf nicht ungern riechen!
Ihr könnt, was ihr nur wollt, erschmeicheln und erkriechen.
Versichert Bav, dafs er Homeros sey,
Ja sagt ihm: „Freund! du übertrifst den Griechen,“
Und ganz gewifs fällt ihm kein Zweifel bei.
Mit der Kritik ists mifslicher zu wagen,
Doch derbes Lob — verträgt ein jeder Magen.

203.

Auch Alidim ging der goldnen Regel nach,
Und prieſs entzückt des weisen Mannes Lehren.
Mein Ausdruck ist, so sprach er, viel zu schwach,
Um solchen Mann, wie ers verdient, zu ehren;
Gern möcht' ich dich ein halb Jahrhundert hören,
Allein dort sinkt in Westen schon der Tag,
Drum, wenn es dir gefällt, so stille mein Verlangen,
Das groſse Werk nun thätig anzufangen!

204.

Der Alte nahm den Sultan bei der Hand,
Und führte ihn zu seiner stillen Klause,
Wo sich bereits zum frohen Abend-Schmause
Ein Tisch, gedeckt, mit Wein und Früchten fand.
Erst sorgen wir, so sprach der Wirth vom Hause,
Für unsern Leib, und dann für den Verstand;
Zwar was du siehst, trug nur mein kleiner Garten,
Doch hoff' ich, dir nach Tisch mit Besserm aufzuwarten.

205.

Man afs und trank, und nach genommnen Mahl
Führt er den Gast auf einer Wendelstiege
Fast bis zur Unterwelt in einen weiten Saal.
Hier sah' er die Natur in ihrer Wiege,
Gehorsam, wie der weise Mann befahl,
Stand Element mit Element im Kriege,
Kam hier vor Glut der Diamant in Fluſs,
Und dort gefror sogar Merkurius.

206.

Indefs erstaunt der Sultan all die Wunder
Mit starren Augen übersah,
Stand schon der Heerd durch unsichtbaren Zunder,
Auf Bambus Wink in vollem Feuer da,
Doch alles dies war nur gemeiner Plunder;
Weil es von selbst, so wie es liefs, geschah;
Nun aber öffnete dem staunenden Kalifen
Der Chemiker der Weisheit hohe Tiefen.

207.

Geduld, Beharrlichkeit und brünstiges Gebet,
Dies, Sultan! ist für jeden Alchymisten
Bei seiner Kunst das nöthigste Geräth.
Vergebens ists, mit Klugheit sich zu brüsten!
Nur jenes Kleeblatt kann des Weisen Hoffnung fristen,
Wenn oft geheime Kraft der Arbeit widersteht.
Ich suche jetzt die Quintessenz der Wesen,
Die keiner vor mir fand, um alles aufzulösen;

208.

Doch der Prozefs erfordert Zeit und Müh,
Noch hat der Ofen nicht den dritten Grad der Hitze,
Drum zeig' ich dir, ganz in Parenthesi,
Wie oft das kleinste Ding zu grofser Wirkung nütze.
Herunter mufs von dem verjährten Sitze
Das Vorurtheil, bekämpft durch die Chemie,
Als ob der Wesen Stoff, den wir die Masse nennen,
Nicht sollte jede Form von selbst erzeugen können.

209.

Du siehst den Saamen dort Atomen an sich ziehn,
Und mit der Zeit die gröfsten Wälder bilden.
Der edle Baum hat Nahrung gleich dem wilden,
Doch findest du auf eben den Gefilden,
Wo Beeren dir voll süfsen Nektars glühn,
Die bittre Aloe, den herben Rosmarin.
Und kurz, das Salzige, das Bittre mit dem Süfsen,
Siehst du aus Einem Quell, dem Schoofs der Erde fliefsen.

210.

So, Sultan! wird ein jedes Ding er
zeugt.
Der Urstoff nur bestimmt den Unter
schied der Klasse.
Bald macht ihn Sympathie zur Ein
gung geneigt
Mit Theilchen andrer Art, und bilde
Eine Masse,
Die nach verschiednem Zweck sich i
die Formen beug
Bald sind es Theilchen, die aus ang
stammten Masse,
Man nennts Antipathie — einander ewi
fliehn,
Und durch sich selbst Zerstörung nac
sich ziehn.

211.

Durch die Verwesung wird ein Ding nur umgestaltet,
Vernichtet nie. Indefs die Form veraltet,
Wird innerlich, den Augen unsichtbar,
Ein neuer Keim zum neuen Zweck entfaltet.
Die Brütung zeigt dies zum Beweise klar.
Durch sie geht die Natur des Eyes zwar verlohren,
Doch aus der Fäulnifs wird ein Wesen neu gebohren.

212.

Wer diesen Satz begreift, den lohnet hoher Sold.
Was die Natur versteht, aus Erde feines Gold
In ihrem Schoofs zur Wirklichkeit zu bringen,
Wie sollte dies der Weisheit nicht gelingen?
Allein nur wenigen ist Glück und Zufall hold,
Zur Quintessenz des Wissens durchzudringen.
Oft hängt das Werk an einem Augenblick,
Versäumt man den, so geht die Kunst zurück.

213.

Der rothe Löwe muſs mit flüchtigem Merkur
Hermetisch wohl verwahrt sich innig konjungiren,
Dann im Marienbad verdampfend sich verlieren,
Bis auf den Todtenkopf. Um diesen zu solviren,
Nimm in Walpurgis Nacht den Thau der Weitzenflur,
So bist du dem Geheimniſs auf der Spur.
Wenn dann im Tiegel sich nach dreimal sieben Stunden
Der blaue Löwe zeigt, so hast du überwunden.

214.

Der Alte fuhr mit Selbstgenügsamkeit
In diesem Ton der weisen Theophraste
Und Jakob Böhms der alt- und neuen Zeit
Noch lange fort — Doch die Bescheidenheit
Befiehlt, o Muse! dir, dafs hier der Leser raste.
Er kennt ja wohl die Sprache jener Kaste,
Die manchen Midas schon, so klug er war, bethört,
Und eher Gold in Bley, als Bley in Gold verkehrt.

215.

Zwey Stunden duldete der Sultan alle Qualen
Gelehrter Schwätzerey, als endlich Bambu schweigt,
Und von dem Heerd ein Dampf gen Himmel steigt,
In welchem sich die schönsten Farben mahlen.
Nie hat die Phantasie ein solches Spiel von Strahlen,
Und nie die Wirklichkeit was Schöneres erzeugt.
Erstaunen mahlte sich in Ahdims starren Blicken,
Und nicht mit einem Wort vermocht ers auszudrücken.

216.

Der Weise sah mit vieler Heiterkeit
An diesem ahndungsvollen Zeichen,
Das grofse Werk, dem er sich ganz geweiht,
Gedeihe nun zu der Vollkommenheit,
Um selbst den Diamant wie Butter zu erweichen.
Nun, Trismegist, kannst du die Segel streichen!
Was ist Unmöglichkeit dem menschlichen Verstand?
(Rief der bescheidne Mann) seitdem ich dies erfand —;

217.

Denn, wisse nur! nun bin ich im Besitz
Des Menstruums, um alles zu zerstören.
Ein Tröpfchen wirkt geschwinder als der Blitz,
Kein Riegel kann mir nun den Eingang wehren,
Und wärs die Axe selbst, um welche sich die Sphären
Der Schöpfung drehn; kurz, was des Künstlers Witz
Und die Natur durch Stahl und Diamant
Auch noch so fest verwahrt, nichts thut ihm Widerstand.

218.

Kein Saitenspiel der reizendsten Kamone,
Kein Becherklang trug jemals schönre Töne
In des Kalifen lauschend Ohr.
Indefs er sich in jenes Thal verlohr,
Wo er den Kasten liefs, mahlt schon die frohe Scene
Ihm Fantasie mit Zauberfarben vor,
Er sah — was durft' er nicht von Bambus Weisheit hoffen!
Das letzte Schloss gesprengt, und seinen Kasten offen.

219.

Ein Wort bedurft' es nur zu Bambus Unterricht,
Dafs er den Talisman vom Aladin besitze,
Doch dafs ihm dieser nicht in einem Kasten nütze,
Bey dem's am Schlüssel nur zu jedem Schloss gebricht,
So zog der Alte schnell vom kahlen Haupt die Mütze,
Und warf mit staunendem Gesicht
Sich ehrfurchtsvoll zu des Kalifen Füfsen,
Ihn als den Glücklichsten der Sterblichen zu grüfsen.

220.

O! säume nicht, erhabenster Monarch!
Mich eilig hin zum gröfsten Schatz zu führen,
Den je die Zauberey verbarg,
Und sey der Widerstand der Schlösser noch so arg,
Kaum darf sie nur mein Menstruum berühren,
So wirst du schon des Mittels Kraft verspüren.
Unsterblichkeit, samt Reichthum, Ehr' und Glück,
Eröffnet dir mein grofses Meisterstück.

ACHTER GESANG.

221.

Indefs bedurft es nicht, den Weisen zu bemühen,
Wir kennen schon des Kastens Eigenschaft,
Dafs er sich selbst mit seiner Zauberkraft,
Samt dem, der auf ihm sitzt, hoch durch die Lüfte rafft.
Drum lassen wir allein den Sultan ziehen,
Den, ehe noch zwei schnelle Stunden fliehen,
Seit er das Thal in aller Eil verliefs,
Der weise Mann bereits willkommen hiefs.

222.

Kaum stand, an jedem Schlofs und Riegel
Noch unversehrt, der schwere Kasten da,
Als Ahdim, der nach allem, was geschah,
Jetzt selbst die Kraft von Salomonis Siegel
Nicht fürchtete, mit einem kleinen Tiegel
Den Weisen sich bedächtig nähern sah,
Ein Anblick, der — das läfst sich freilich fühlen,
Wohl fahig war, den Muth ein wenig abzukühlen.

223.

O täusche dich nur nicht, du hocherfahrner Mann,
Fing drauf mit halberstickter Stimme
Der Soltan voller Kleinmuth an.
Die Hoffnung ist ein Meer, in dem ich rastlos schwimme,
Und wie es scheint, die Ufer nie erklimme;
Darum vergieb dem Zweifler — sprich! wie kann
Dein Menstruum ein Zauberwerk zerstören,
Und — diesen Tiegel nicht? o lafs dich nicht bethören!

224.

Sey du verdammt mit der Bedenklichkeit!
Versetzt der Alchymist mit wüthender Gebehrde,
Und warf mit samt dem Saft den Tiegel auf die Erde.
Der Sultan sichts, zerrauft den Bart und schreyt,
Befürchtet schon der Elemente Streit,
Und hofft darauf voll Angst ein neues Werde!
Allein das Menstruum flofs ruhig ohne Kraft
Zu seinen Füfsen hin, wie schaaler Gerstensaft.

225.

Indefs verlohr sich in des Weisen Blicken
Zu des Kalifen Trost gar bald des Zornes Gluth.
Ich kenne, sprach er, schon des Zaubrer Merlins Tücken,
Doch Schwierigkeit erhebt nur meinen Muth,
Und Bambu will, zum Trutz der Höllen-Brut,
Den nachgemachten Blitz durch alle Schlösser schicken;
Und wenn die Kraft der Welt dies Stahl zusammen drängt,
Bedarfs nur einen Schlag, und sie sind aufgesprengt.

226.

Bald war das neue Werk bereitet,
Elektrisch fuhren Schlag auf Schlag
Die Blitze links und rechts; verdunkelt
wird der Tag
Von einem Schwefeldampf, der sich im
Saal verbreitet;
Doch immer ist die Wirkung noch zu
schwach.
Drauf nähert Bambu sich, mit einem
mahle gleitet
Ein Strahl aus seiner Bahn, der ihn zu
Staub verbrennt,
Eh noch der Geist sich von dem Kör-
per trennt.

NEUNTER GESANG.

NEUNTER GESANG.

227.

O Hoffnung! du betrüglichste der Feen,
Wer kann von dir sich so betrogen sehen,
Und würde nicht ganz der Verzweiflung Raub?
Auch Ahdim glaubt halb sinnlos zu vergehen,
Umarmt den Ueberrest von Bambus weisen Staub;
Doch dieser blieb bei seinen Klagen taub,
So sehr sie auch in diesen weiten Hallen,
Von allen Wänden wiederschallen.

228.

Verzweiflung trieb ihn bald ans Tageslicht
Zum Vorhof hin aus dieser öden Grotte.
Hier wandelte mit ernstem Angesicht
Ein Greis, der, gleich dem richterlichen Gotte
Der Unterwelt, mit überdachtem Spotte,
Doch hoher Würde voll, zum Sultan Ahdim spricht:
Elender Thor! wie lange willst du träumen,
Und den Genufs des Talismans versäumen?

229.

Steht dies in meiner Macht, versetzte der Kalif,
So lehre du mich diesen Schatz gebrauchen!
Denn immer lag er noch für meinen Blick zu tief,
Und floh vor mir, je mehr ich nach ihm lief.
„Komm! lafs dich in den Quell der Weisheit untertauchen,
„Sô wird von dir der Dampf des Vorurtheils verrauchen,
„Dann führ' ich dich zurück zu jenen Platz,
„Und nur mit leichter Müh' eröffnet sich der Schatz."

230.

So sprach der edle Greis, und jede seiner Mienen,
Verrieth der Tugenden Gewicht;
Wenn ein Jerusalem mit hoher Würde spricht,
Muſs jedes Fältchen im Gesicht
Der Rede zum Beweise dienen,
Und Zweifel, die unwiderlegbar schienen,
Verschwinden vor des Blickes Majestät,
Von Silberhaar und Suada's Reitz erhöht.

231.

Begierig faſst mit nie gefühltem Schauer
Der Weisheit Schüler die ihm dargebotne Hand,
Und folgt dem Alten durch ein Thor der hohen Mauer,
Vor welchem sich ein anfangs etwas rauher,
Bald mehr gebahnter Weg durch eine Wiese wand;
Ein klarer Bach, bekränzt mit Amaranth,
Schien schlängelnd nur durch dieses Thal zu fliefsen,
Um Frieden in das Herz der Wanderer zu giefsen.

232.

Längs diesem Bache lief der Fufssteig abendwärts.
Mit jedem Schritt schlug das empörte Herz
Zufriedener, die Wünsche wurden leiser,
Und der getäuschten Hoffnung Schmerz,
Zerfolterte nicht mehr den Kaiser.
Er ward mit jedem Schritte weiser,
Bis endlich sich in eine Nacht von Grün
Der Giefsbach zu verlieren schien.

233.

Hier bildete ein Becken von Granit
Den klarsten Quell, der je Uranien bespülte,
Wenn für Adonis sie ein heifses Sehnen fühlte,
Und alles Irdische der Gluth, wodurch sie litt,
Sich in den keuschen Wellen kühlte.
Hier stand der Wanderer voll Ahndung; jedes Glied
Schwoll unter seines Führers Segen
Dem Lethe dieser Fluth entgegen.

234.

Kaum taucht' er sich zum dritten Mahl hinein,
So läuterten sich alle seine Sinne,
Als ob in ihm ein neues schön'res Seyn
Nach diesem Seelenbad beginne.
Es war, als wenn im mildern Sonnenschein,
Das Flüfschen von geschmolznem Silber rinne.
Des Wäldchens Grün, der Sprofser leichtes Chor,
Gab doppelten Genufs, dem reinern Aug' und Ohr.

235.

Indefs er, gleich dem reinen Gold geläutert,
Ans blumenreiche Ufer stieg,
Wo vom Gefühl der schönen That erheitert,
Der weise lächelnd stand und schwieg.
Erwartet ihn zum Lohn für seinen Sieg
Ein Gegenstand, der Aug' und Herz erweitert.
Sein Kasten wars, der, was ihn Wunder nahm,
Durch unsichtbare Macht allmählich näher kam.

236.

Vollende jetzt! so sprach der weise Meister,
Was der Gewalt vorhin unmöglich war,
Gehorchen mufs dir nun das ganze Reich der Geister,
Drum fürchte nicht die mindeste Gefahr.
Ein Wink von ihm macht Sultan Ahdim dreister,
Und — in der That, der Alte redte wahr,
Denn kaum bedurft' es nur die Schlösser anzutasten,
So sprangen sie, und offen stand der Kasten.

NEUNTER GESANG.

237.

Ein Mönch, der vor Begierde schwitzt,
Wann endlich bei dem fettsten Kälberbraten,
Er nach vollbrachter Fasten sitzt,
Ein Betteljude, dem ein Kasten voll Dukaten,
Als ein Geschenk des Königs der Sarmaten,
In das verzerrte Antlitz blitzt,
Ist ein zu schwaches Bild, um lebhaft auszudrücken,
Was Ahdims Herz empfand vor mächtigem Entzücken.

238.

So bald der Schatz geöffnet vor ihm stand,
Befahl der weise Mann ihn näher zu beschauen.
Er thats und zog hervor: ein reiches Perlenband,
Gewunden um die schönste kleinste Hand,
Die einst ein Sklav der schönsten aller Frauen
Des Orients, aus Raubgier abgehauen.
Ach! der Besitz der reichsten Perlen-Schnur,
Beförderte ihr eignes Unglück nur.

239.

Dann kam ein Mensch von selbst hervor gekrochen,
Bepackt mit Säcken voller Geld,
Die Augen von Begierden aufgeschwellt,
Das Antlitz blafs, von Leidenschaft entstellt,
Sein Körper, abgezehrt bis zum Geripp' von Knochen,
Wankt' zitternd her, als hätt' er was verbrochen.
Dem Geizhals folgt' ein frecher Jüngling nach,
Der ihn mit einem Dolch bald meuchlings nieder stach.

240.

Ein stolzer Kronenträger schreitet
Im Königlichen Schmuck nun aus dem Kasten vor;
Ihm folgt ein buntes Völker-Chor,
Von einem Trupp Bewaffneter begleitet.
Der Glüchliche! dicht hinter ihm bereitet
Sein Schicksal schon ein häßlich schwarzer Mohr.
Er find't den Tod durch eine Bogen-Sehne,
Und keiner aus dem Volk weint ihm nur eine Thrane.

241.

Jetzt folgt ein neues Phänomen.
Denn, sieh! ein ganzer Schwarm von Thoren
Drängt sich hervor und schliefst sich an den Mohren,
Von welchen etliche starr nach den Sternen sehn,
Figuren zeichnen, Zirkel drehn,
Als hätten sie schier den Verstand verlohren.
Sie schwätzten viel, das klang, als hätt' es hohen Sinn,
Und wenn mans prüfte, war kein ächtes Korn darin.

242.

Verstehest du, was alles dies bedeutet,
Und wird es nun in deiner Seele Licht?
Frug Gherar — und mit freudigem Gesicht,
Die Hände weit zum Himmel ausgebreitet,
Sank Ahdim in den Staub. „Bis jetzt verstand ichs nicht,
Doch Allah sey gelobt, der mich zu dir geleitet!
Nun seh ich wohl, dafs Hoheit, Gold und Pracht,
Auch selbst Gelehrsamkeit nicht immer glücklich macht.“

NEUNTER GESANG.

243.

Ach! in uns liegt ein Schatz, entgegnet Brama's Priester,
Den der Adept, der stolzé Weltverwüster,
Der Hochgelahrte selbst nur gar zu selten find't.
Taub macht die Schmeicheley, der Glanz des Goldes blind!
Sie suchen, bis der Stundensand verrinnt,
Dann stehen sie am Grabe starr und düster,
Ihr ängstlich Suchen war nichts als verlohrne Zeit,
Denn keiner fand den Schatz, er heifst — Zufriedenheit.

244.

Komm her, du böser Geist, rief drohend nun die Stimme
Des Magiers — empfange deinen Lohn!
Du hast genug geplagt den armen Erdensohn,
Der Weisheit stärkre Macht setzt Schranken deinem Grimme,
Komm her, du Satansbrut, und krümme
In diesen Kasten dich! sind hundert Jahr entflohn,
In welchen du das Eitle deiner Freuden
Genug betrachten kannst, dann ende sich dein Leiden!

245.

Gehorsam kroch ein altes Weib herbei,
In welchem Alidim bald die Hexe wieder kannte,
Und schmiegte sich mit ängstlichem Geschrei
In das Gefängniſs ein, wohin sie der Gesandte
Des groſsen Orosmanns zum Lohn der Tiranney,
Die sie verübt, auf hundert Jahr verbannte.
Laut rasselnd schlossen sich die Schlösser vor der Gruft,
Fort trug ein Wirbelwind den Kasten durch die Luft.

246.

Voll Dankbarkeit streckt Ahdim beide Hände
Dem Schöpfer seines Glücks entgegen, und erwacht,
Sieht um sich her bekannte Gegenstände
Beim Tagesschein, kennt seines Zimmers Wände,
Sein Ruhebett verziert mit der gewohnten Pracht,
Und dicht dabei sein Weib, die ihm entgegen lacht,
Und herzlich sich erfreut, dafs sich der Schlummer endet,
Der ihr drey Tage lang den lieben Mann entwendet.

247.

Sein kleiner Selim, der in ihren Armen lag,
Streckt lächelnd ihm die kleine Hand entgegen,
Und stammelte: Ey Vater! guten Tag!
Der Imam kam, und gab ihm seinen Seegen;
Das ganze Haus schien freudig sich zu regen,
Und überall erscholls: Der Herr ist wieder wach!
So viel bedurft es doch, dem Zweifler zu beweisen:
Er habe nur geträumt, und komme nicht von Reisen.

248.

So hat mich denn ein bloſser Traum gelehrt,
Rief Ahdim endlich aus, mit Weisheit zu genieſsen.
Von nun an soll kein Tag mir freudenleer verflieſsen.
Wer immer nur' vom' Schicksal mehr begehrt,
Nicht Blümchen pflückt, die dicht am Wege spriefsen,
Ist warlich nicht der gröſsern Freude werth,
Und wird, anstatt des Lebens sich zu freuen,
Am Ende nur verlohrne Zeit bereuen.